

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

132. Jg. 1./2. März 2025 / Nr. 9

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

Manche Herausforderung diplomatisch gemeistert



Im Bistum Münster steht ein Wechsel an: Bischof Felix Genn wird am 6. März 75 Jahre alt. Mit seiner diplomatischen Art gilt er in der Bischofskonferenz als Vermittler zwischen den verschiedenen Flügeln. **Seite 5**

Artenschutz: Verlorene Vielfalt in Deutschland



Zwergtrappen findet man hierzulande in freier Wildbahn nicht mehr. Wie viele andere Tiere und Pflanzen gelten sie in Deutschland als ausgestorben. Auch ihr Verwandter, die Großtrappe, ist gefährdet. **Seite 23**

Ordensschwestern helfen Obdachlosen



Kenias Hauptstadt ist Heimat für unzählige Menschen ohne Obdach. Die „Engel von Nairobi“ versuchen, die Menschen vor Elend und Drogen zu retten. **Seite 13**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Das wird nicht leicht für die Karnevalisten: Die Ampel ist Geschichte und Friedrich Merz mit seinem markanten Profil, das für künftige Umzugs-wagen viel hergibt, noch nicht im Amt. Welche Motive sollen sie wählen?

So schlecht terminiert die Bundestagswahl aus närrischer Sicht war, ihr Ergebnis war es nicht (Seite 4 und 8): Die absehbare schwarz-rote Koalition lässt auf Ruhe und Sachbezogenheit in schweren Zeiten hoffen, auch wenn es längst keine „große Koalition“ mehr ist. „Trans“-Aktionen aller Art haben die Republik kräftig durchgerüttelt. Träume und Wunschbilder, die vom hohen Ross heruntergereicht wurden ins „diverse“ Volk, erwiesen sich als Alptraum. Das haben die Wähler noch viel zu wenig abgestraft.

Im Osten Deutschlands ist die AfD stärkste Kraft. Eine „Mauer“ wie einst Walter Ulbricht zu errichten, wird auf Dauer wenig bringen. Nur eine bürgernahe, gerechte und nicht zuletzt wertorientierte, beständige Politik, die alle Deutschen und nicht nur Randgruppen mitnimmt, kann helfen. In vier Jahren wird sich zeigen, ob das Karnevalisten-Motto siegt: „Et hätt noch immer jot jejang.“

Biene Maja summt ins Gotteshaus

Als „kleine freche schlaue Biene Maja“, besungen von Karel Gott und erfunden von Waldemar Bonsels, eroberte sie die Herzen. Dort hat sie bis heute einen festen Platz. Den findet sie auch im Gottesdienst, wenn sich an Fasching oder Karneval die Kirchentür für große und kleine Narren öffnet. **Seite 2/3**



Foto: KNA



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



▲ Maskiertes Gottesvolk: Nicht nur im Rheinland dürfen große und kleine Karnevals- beziehungsweise Faschingsfreunde maskiert zum Gottesdienst.

Fotos: KNA

PFARREIEN IN DER FÜNFTEN JAHRESZEIT

Unterwegs gen Himmel

Katholische Narren landauf, landab wissen: Gott nimmt alle Menschen an

In einem Pfarrhaus im rheinland-pfälzischen Bad Kreuznach wird gewerkelt. Nähmaschinen rattern über braunes Sackleinen, auf Taschentuchpäckchen kleben flinke Hände Sticker: „Katholische Kirche Bad Kreuznach Heilig Kreuz ... wir probieren Neues aus“ steht darauf. Ein Kreuz und ein Heißluftballon sind abgebildet. Das Neue: Die Kirchengemeinde geht zum ersten Mal seit Jahrzehnten wieder im Fastnachtsumzug der Stadt mit 20 katholische Heißluftballonfahrer ziehen am Karnevalssamstag mit Körben um die Hüfte und Ballon über dem Kopf durch die Straßen.

„Wir wollen nicht hinter dicken Kirchenmauern warten, dass die Leute zu uns kommen, sondern dahin strömen, wo die Menschen sind“, sagt die Pfarrgemeinderatsvorsitzende Tine Harmuth. „Und die sind am Fastnachtssamstag auf der Straße.“ Die Initiatorin der Aktion will den Menschen zeigen, „dass Kirche mehr ist als das, was man überall so mitkriegt“. Dazu passend ist das Motto rund um die luftgefüllten Flugobjekte: „Die Kersch

am End, die Luft is raus, doch mir probiere Neues aus“, heißt es im Dialekt. 5000 mit der Botschaft beklebte Taschentuchpäckchen werden ausgeworfen.

Seit Jahrzehnten wird in der Pfarrei Fastnacht gefeiert. „Feiern haben wir Katholiken im Blut“, sagt Tine Harmuth und lacht. Dass es auch in den Kirchen Fastnachtsaktivitäten gibt, ist nicht so bekannt, vermutet sie. Wenn die Ehrenamtlichen mit Pfarrer, Kaplan und Diakon in ihren bunten Kostümen durch die Stadt laufen, wollen sie nicht einfach nur

Spaß haben und als Kirche in ihrer Heimatstadt präsent sein.

Tine Harmuth sieht auch einen gemeinsamen Auftrag von Karneval und Kirche: „Beides sollte bunt sein, vielfältig und den Menschen Lebensfreude geben.“ Von München bis zum Münsterland, in vielen Kirchengemeinden Deutschlands ist Fasching, Karneval und Co. familiär und ehrenamtlich geprägt. Hier feiern die Messdiener, da bietet ein Pfarrausschuss einen Krapfennachmittag für Senioren an. Vieles sorgt für Freude und Geselligkeit und

läuft unter dem Radar des organisierten Karnevals.

In Erfurt wird am Karnevalswochenende „CWCC-Olé“ gerufen, wenn die Kirchen Sankt Crucis und Sankt Wigbert zu ihrer Karnevalssitzung laden. In diesem Jahr unter dem Motto „Möhren, Cruwi, Bohnen, der Eintopf wird sich lohnen“ geht es nicht nur um Gemüse. Die Erfurter nehmen an zwei Abenden mit je rund 120 Gästen die Zusammenlegung ihrer Pfarrgemeinden aufs Korn. Seit 44 Jahren gibt es die Sitzungen.

Riesiges Programm

Markus Schneider und seine Crew kümmern sich um den Rahmen und um Programmpunkte. Büttenreden über politische, familiäre oder pfarreinterne Themen gehören genauso dazu wie Musikalisches – manchmal komme auch das Erfurter Prinzenpaar. Bis zu vier Stunden Programm stellen die Erfurter katholischen Narren auf die Beine, danach gibt es Tanz.

„Das Besondere bei uns ist, denke ich, dass wir durch unseren christlichen Hintergrund nicht verletzend

►
Pfarrer Bernd Kemmerling tritt bei seinen Karnevalsgottesdiensten mit roter Pappnase auf und predigt in Mundart.



Was dahinter steckt

Mit dem Begriff „fünfte Jahreszeit“ können Rheinländer, Mainzer, Bayern und auch die Basler etwas anfangen. Woher kommt die Tradition? Ohne Ostern keine Fastnacht. Vor der Fastenzeit galt es einst, Fleisch und verderbliche Lebensmittel – auch Bier – zu vernichten, am besten bei einem großen gemeinsamen Fest.

Die Fastenzeit als Vorbereitung auf das höchste christliche Fest beginnt am Aschermittwoch (in diesem Jahr am 5. März) und dauert 40 Tage ohne die Sonntage. Bis heute wird Karneval hauptsächlich in katholisch geprägten Regionen gefeiert. In Bayern, Österreich und Sachsen ist der Begriff „Fasching“ gebräuchlich. Er leitet sich vom „Fastenschank“ ab, also dem letzten Ausschank alkoholischer Getränke vor der Fastenzeit. In Teilen Bayerns, Südwestdeutschlands und der Schweiz wird dagegen „Fastnacht/Fasnacht“ gefeiert.

„Karneval“ bezieht sich auf das Rheinland. Das Wort stammt wohl vom Mittellateinischen „carne levare“, was „Fleisch wegnehmen“ bedeutet. Die einzelnen Tage werden unterschiedlich benannt. Die Fastnachtswoche beginnt im schwäbisch-alemannischen Raum mit dem „schmotzigen“ Donnerstag, im Rheinland dagegen mit der Weiberfastnacht und im Harzer Land mit dem Fetten Donnerstag. Es folgen der Nelkensamstag, der Orchideen- oder Tulpensonntag, der Rosenmontag und schließlich der Veilchendienstag, auch Fastnachtsdienstag genannt. KNA

und bloßstellend sind. Wir wollen vom Niveau nicht unter eine gewisse Grenze kommen“, sagt Schneider. Das heiße aber nicht, „dass wir uns nichts trauen und nicht kritisch sind“. Schneider ist mit Gemeinde-Fasching in Nordthüringen groß geworden. „Feiern können katholische Pfarrgemeinden in der Regel ganz gut“, heißt es in der thüringischen Diaspora genauso wie in Rheinland-Pfalz. Der kirchliche Karneval in Erfurt sei zu DDR-Zeiten entstanden. „In der DDR war das etwas, was einfach gut tat. Man hat sich da irgendwie freier gefühlt“, beschreibt Schneider.

Predigt mit Pappnas'

Im Rheinland sind an den tollen Tagen die Verbindungen zwischen Karneval und Kirche besonders eng. Der Bonner Pfarrer Bernd Kemmerling

feiert in mehreren Kirchen seiner katholischen Pfarreiengemeinschaft Bonn-Melbtal Karnevalsgottesdienste, auch in Mundart. Mit roter Pappnas' steht er am Altar, gesungen werden kölsche Hymnen wie beispielsweise der „Stammbaum“ der Bläck Föös. „Mir all, mir sin nur Minsche, vür'm Herjott simmer glich“, heißt es darin.

Närrische Brücke

„In so einem Gottesdienst nimmt man sich zum Schunkeln in den Arm, es werden Brücken geschlagen“, beschreibt Kemmerling die Atmosphäre der närrischen Messen. Gehört Karneval denn in den Gottesdienst? „Wenn Menschen sich aufmachen und Freude suchen, dann können wir als Kirche die Tür aufmachen und sagen: Hier könnt ihr eine Freude finden, die nicht Aschermittwoch vorbei ist“, sagt Kemmerling.

Gott sei in allen Lebenslagen gegenwärtig. „Weil der Mensch Gott am Herzen liegt, gibt es auch das, was Menschen Freude macht.“ Außerdem laute die Botschaft: „Gott nimmt mich an, so wie ich bin. Und das ist die Grundlage dafür, dass ich auch über mich und meine Schwächen lachen kann. Die werden ja oft im Karneval auf die Schippe genommen.“

Ein besonderes Erlebnis sind für den Pfarrer seine Karnevalsmessen in Mundart. „Wenn ich Dialekt rede, öffne ich vor allem für ältere Menschen einen Raum der Heimat, der Vertrautheit“, sagt Kemmerling. „Es gibt Sachen, die man im Dialekt ganz anders ausdrücken kann als in Hochdeutsch – und so ergibt sich auch die Möglichkeit, die Frohe Botschaft besser zu verstehen und davon berührt zu werden.“ Nur die Wandlung spricht der Pfarrer auf Hochdeutsch. In die Mundartmessen kämen Menschen, die er sonst nie sehe. „Sie finden wohl im Dialekt einen Ausdruck der Nähe der Kirche und des Glaubens“, beschreibt er.

Auch in Bonn organisieren viele Ehrenamtliche Pfarreissitzungen,



▲ In liebevoller Kleinarbeit werden die Kostüme der Ballonfahrer für den Faschingsauftritt geschneidert.



gehen in Stadtteil-Umzügen mit, bringen Menschen zusammen. „Es soll nie daran scheitern, dass jemand ein Eintrittsgeld nicht bezahlen kann“, sagt Kemmerling. Er selbst tritt bei einer Pfarrei-Sitzung seit 25 Jahren im Männerballett auf. „Da geht es nicht nur ums Tanzen, sondern auch darum, Menschen zusammenzuführen.“

Kirche wie Karneval seien Gemeinschaft. Und eine Kernbotschaft von beidem ist für den Pfarrer der rheinischen Grundsatz „Et hätt noch immer jot jejang“. Übersetzt: mit Gelassenheit, Humor und Hoffnung auf das Leben zu blicken zahlt sich am Ende aus.

Nicola Trenz (KNA)

◀ Weil sie beim Faschingsumzug mitmarschiert und zugleich dem Himmel verbunden ist, kommt die Pfarrgemeinde in Bad Kreuznach mit Ballonen. Sie will „Neies“ probieren.

Fair geschminkt ins bunte Treiben

Das katholische Hilfswerk Missio Aachen kritisiert die Ausbeutung von Frauen und Kindern für Kosmetik-Produkte und startet zu Fastnacht, Fasching und Karneval die Kampagne „Fair schminken“. Im Mittelpunkt steht das „Glitzermineral“ Mica aus Madagaskar. Es ist in Make Up und Lippenstiften enthalten, aber auch in Autolacken, Kaminen und Solarpanels.

„Nicht mehr als einen Hungerlohn bekommen die Familien, die in Madagaskar in gefährlichen Gruben und Schächten nach Mica suchen“, sagt Missio-Präsident Dirk Bingener der Katholischen Nachrichten-Agentur: „Auf dem Weg der internationalen Lieferketten werden dagegen horrend Profite erwirtschaftet.“

Pro Jahr exportiere Madagaskar rund 50 000 Tonnen Mica, den größten Teil nach China. Familien erhalten oft gerade einmal zwei bis fünf Euro pro 100 Kilogramm des Materials. Dafür müssten sie mehrere Tage arbeiten. Problematisch sei auch, dass in der Regel schon Kinder mitarbeiten – unter extrem gefährlichen Bedingungen, um das Überleben ihrer Familien zu sichern. Anfragen nach Kinderarbeit bei asiatischen Online-Anbietern seien

indes auf eine Mauer des Schweigens gestoßen, bedauert der Missio-Chef.

Um den Menschen in Madagaskar zu helfen, startet Missio sein neues Hilfsprogramm im Rahmen der bekannten Aktion Schutzengel „Eine Welt. Keine Sklaverei“. Bisher ging es um den Kampf gegen Sextourismus, gegen moderne Sklaverei, für Aids-Waisen und für Kinder auf der Flucht.

Mit kirchlichen Partnern vor Ort habe das Hilfswerk jetzt 35 Frauen und deren Kinder aus den Minen rausgeholt, erzählt Bingener. Die Mütter hätten bei einem katholischen Priester und Bio-Bauern eine Ausbildung bekommen: Sie lernten Schweine, Fische und Rinder zu züchten und Reis, Erdnüsse und Mais anzubauen. Dank besserer Bezahlung stünden sie jetzt auf eigenen Beinen, und ihre Kinder könnten endlich zur Schule gehen.

Der Missio-Präsident ruft die Unternehmen auf, die Ausbeutung in den Minen zu stoppen und faire Mica-Produkte anzubieten. Es gehe ausdrücklich nicht um einen Boykott. „Wir haben in den Minen Männer getroffen, die uns klar und deutlich gesagt haben: Wir wollen hier arbeiten, aber zu einem fairen Preis, so dass unsere Frauen und Kinder es nicht tun müssen.“ KNA

Kurz und wichtig



97. Geburtstag

Der Münchner Kardinal Friedrich Wetter (Foto: KNA) hat am 20. Februar seinen 97. Geburtstag gefeiert. Der Geistliche wohnt seit einigen Jahren in einem Pflegeheim in der bayerischen Landeshauptstadt und nimmt nicht mehr am öffentlichen Leben teil. Wetter leitete das Erzbistum München und Freising von 1982 bis 2008, zuvor war er Bischof von Speyer. Unter den 252 Kardinälen der Weltkirche ist Wetter der sechstälteste. Auf der Liste der ältesten Kardinäle seit 1750 rangiert der Eisenbahnersohn inzwischen auf Platz 23. Im Ranking der deutschen Kardinäle liegt nur noch der 2010 gestorbene Kurienkardinal Paul Augustin Mayer vor Wetter – der bayerische Benediktiner starb kurz vor seinem 99. Geburtstag.

Weltgebetstag

Unter dem Motto „wunderbar geschaffen“ wird der diesjährige Weltgebetstag der Frauen gefeiert. Die Liturgie für die weltweite Ökumene-Aktion am 7. März haben Frauen verschiedener Kirchen und Konfessionen der Cookinseln im Pazifik verfasst. Der Weltgebetstag wird seit 1927 begangen und in 150 Ländern gefeiert. Mehr dazu findet sich im Internet unter www.weltgebetstag.de.

Klimafasten

Ideen für mehr Umwelt- und Klimaschutz wollen die Kirchen im Südwesten Deutschlands mit ihrer Aktion Klimafasten vermitteln. Ab Aschermittwoch und bis Ostern sind Kirchengemeinden, Vereine, Familien und Einzelpersonen aufgerufen, mehr Klimaschutz im Alltag zu leben. Dazu stellen die Kirchen Impulse, Texte und Online-Videos bereit. Es sei wichtig, sich „auch in diesen krisenhaften Zeiten für Klimaschutz zu engagieren und andere dabei mitzunehmen“, betonten die Organisatoren. Materialien stehen auf www.klimafasten.de.

Heilige Hildegard

Das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“ hat in seiner Reihe „Glaubens-Kompass“ eine neue Ausgabe über die heilige Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) veröffentlicht. Auf 24 illustrierten DIN A6-Seiten informiert „Kirche in Not“ über das Leben der Benediktinerin, Mystikerin und Kirchenlehrerin. Der „Glaubens-Kompass“ ist unentgeltlich im Internet unter www.kirche-in-not.de/shop erhältlich.

Corona-Aufarbeitung

Der evangelische Berliner Bischof Christian Stäblein hat sich für eine kritische Aufarbeitung der Rolle der Kirche in der Corona-Pandemie ausgesprochen. Es sei wichtig, jetzt mit Abstand zurückzublicken, sagte Stäblein bei einer Veranstaltung in der Berliner Gethsemanekirche. Es sei nicht alles falsch, aber auch nicht alles richtig gemacht worden. Stäblein kritisierte mit Blick auf die zeitweilige Schließung von Kitas und Schulen den Umgang mit Kindern in der Pandemie: „Hier hätten wir als Kirche viel lauter sein müssen.“ Auch in der Kommunikation sei viel falsch gemacht worden. Im Umgang mit Nicht-Geimpften habe es viele Verwerfungen gegeben.

WAHLERGEBNISSE

39 Prozent statt nur 28,5

Union hat bei Katholiken stark gepunktet – die Linke weniger

MANNHEIM (KNA) – Mehr Union und weniger Linke: Katholiken haben bei der Bundestagswahl anders gewählt als die Gesamtbevölkerung. Das zeigen Daten der Forschungsgruppe Wahlen.

So erreichten CDU/CSU bei Katholiken 39 Prozent, insgesamt aber nur 28,5 Prozent. Bei den Protestanten deckte sich das Unionsergebnis mit 29 Prozent nahezu mit dem tatsächlichen Ergebnis. Von den Wählern ohne christliche Konfession stimmten 22 Prozent für die Union.

Die AfD kam unter Katholiken auf 18 Prozent, unter Protestanten auf 20 Prozent und unter Konfessionslosen auf 24 Prozent. In der Gesamtbevölkerung lag das Ergebnis der Partei bei 20,8 Prozent.

Bei den Protestanten schnitt die SPD mit 20 Prozent besser ab (insgesamt: 16,4 Prozent). Bei den Katholiken erhielt die bisherige Kanzlerpartei nur 15 Prozent, unter Konfessionslosen waren es 14 Prozent.

Die Linke, die mit 8,8 Prozent wieder in den Bundestag einzog, erhielt von christlichen Wählern weniger Rückhalt: Unter Katholiken machten nur 5 Prozent ihr Kreuz bei der Partei, unter Protestanten waren es 7 Prozent. Hingegen machten 12 Prozent der konfessionslosen Wähler ihr Kreuz bei der Linken.

Die Grünen kamen bei beiden Konfessionen jeweils auf 11 Prozent, was nah am Wahlergebnis von 11,6 Prozent lag. Unter Konfessionslosen waren es 14 Prozent. Die FDP kam auf 5 (Katholiken) beziehungsweise 4 Prozent in den drei Wählergruppen, insgesamt auf 4,3 Prozent.

Das Bündnis Sahra Wagenknecht (BSW), das 4,97 Prozent erreichte, kam unter Katholiken auf 3, unter Protestanten auf 4 und unter Konfessionslosen auf 6 Prozent.

Hinweis

Lesen Sie dazu zwei Kommentare auf Seite 8.

Für klare Orientierung

Katholische Publizistin Christa Meves begeht 100. Geburtstag

UELZEN (KNA) – Die Psychotherapeutin und katholische Publizistin Christa Meves wird am 4. März 100 Jahre alt. In zahlreichen Büchern, Artikeln und Vorträgen hat sie sich vorwiegend mit der seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beschäftigt. Dabei warnt sie eindringlich vor familienfeindlichen Entwicklungen in der Gesellschaft.



▲ Christa Meves (Bild von 2013).

Meves kämpft gegen die emanzipatorische Lebensphilosophie der 1960er und 70er Jahre. Die Autorin von nach eigenen Angaben rund 120 Büchern kritisiert besonders eine Aufweichung traditioneller familiärer Strukturen, „großen Geburtenschwund“ und einen „seit Jahrzehnten boomenden Scheidungslevel“.

Meves betont, dass Kinder unter drei Jahren die Nähe der Mutter brauchen. Durch eine Krippenbetreuung drohten körperliche und seelische Schäden. Sie ruft Eltern zudem dazu auf, die geschlechtliche Identität ihrer Kinder zu stärken.

Meves wurde am 4. März 1925 in Neumünster (Schleswig-Holstein) geboren. Sie studierte Germanistik, Geografie, Pädagogik und Psychologie in Breslau, Kiel und Hamburg. Eine Ausbildung zur Kinder- und Jugendpsychotherapeutin folgte in

Hannover und Göttingen. 1946 heiratete sie den Augenarzt Harald Meves, der 2003 starb. Sie lebt seit Jahrzehnten im niedersächsischen Uelzen, hat zwei Töchter, sechs Enkel und sechs Urenkel.

Von 1973 bis 1984 gehörte Meves der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland an. 1987 trat sie zur katholischen Kirche über. Diese trage die Sorgen über hohe Abtreibungszahlen, eine Frühsexualisierung von Kindern und eine Aufhetzung gegen die Eltern besser mit, begründete sie ihren Schritt.

Meves erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter das Bundesverdienstkreuz erster Klasse, den Niedersächsischen Verdienstorden, den Konrad-Adenauer-Preis der Deutschlandstiftung und den Preis für Wissenschaftliche Publizistik.

„Schlüssel zur Identität“

Weltkirchbischof Meier: Muttersprache schenkt Heimat

BONN/AUGSBURG (KNA) – Am Tag der Muttersprache, dem 21. Februar, haben die Bischöfe die Bedeutung von Sprache gewürdigt.

„Die Muttersprache ist weit mehr als ein Kommunikationsmittel – sie ist ein Schlüssel zu Identität, Kultur und Glauben“, zitiert die Deutsche Bischofskonferenz Weltkirchbischof Bertram Meier. „Auf meinen vielen Reisen durfte ich erleben, wie sie

Menschen verbindet und ihnen in der Fremde Heimat schenkt.“

Der Augsburger Bischof erklärte, in den deutschsprachigen Gemeinden weltweit ermögliche die Muttersprache den Menschen, „ihren Glauben in der eigenen Sprache zu leben und zu teilen, und stärkt so das Band der weltweiten Kirche“. Die sprachliche und kulturelle Vielfalt zeige einen „Reichtum der Menschheitsfamilie“ und müsse bewahrt werden.

AUSHALTEN, OHNE ZU VERURTEILEN

Vermittler in Flügelkämpfen

Bald Sedisvakanz in Münster: Bischof Felix Genn wird 75 Jahre alt

MÜNSTER (KNA) – Kirchenpolitisch lässt sich Münsters Bischof Felix Genn nicht einfach in ein Lager einsortieren. Wegen seiner ausgleichenden Art und den intensiven Kontakten nach Rom wird er von vielen geschätzt. Trotzdem will er bald zurücktreten.

Unter den deutschen Bischöfen gehört Genn zu den „alten Hasen“. Seit 16 Jahren leitet er die Diözese Münster, davor sechs Jahre lang das Nachbarbistum Essen. Hinzu kommen vier Jahre als Trierer Weihbischof. Die Erfahrung in drei Diözesen trug dazu bei, dass er immer wieder als Mittler in kirchlichen Flügelkämpfen angefragt wurde. Der Eifler Bauernsohn, der in Wasenach nahe der Benediktinerabtei Maria Laach aufwuchs, wird am 6. März 75 Jahre alt. Papst Franziskus wird dann wohl auch Genns Rücktritt annehmen.

Genn hatte mit zwei, wie er sagt, „kräftezehrenden Herausforderungen“ der Kirche in Deutschland zu tun: im Ruhrbistum Essen vor allem mit Geldmangel und zunehmend weniger genutzten Immobilien. So legte er gegen teils heftigen Widerspruch 259 Gemeinden zu 43 Pfarreien zusammen und ließ



▲ Bischof Felix Genn (Mitte) ist durch seine ausgleichende Art auch in der Deutschen Bischofskonferenz beliebt. Im Bild ist er bei der Herbstvollversammlung 2024 mit den Bischöfen (v.li.) Franz-Josef Overbeck (Essen), Bertram Meier (Augsburg), Stefan Oster (Passau) und dem Vorsitzenden Georg Bätzing (Limburg) zu sehen. Foto: KNA

Info

Wie geht es nach dem Rücktritt weiter?

Das Domkapitel, ein Gremium aus 16 Priestern, wählt zunächst einen Übergangsverwalter, den Diözesanadministrator. Bis ein neuer Bischof eingesetzt wird, dauert es üblicherweise mehrere Monate. Das Verfahren ist in den Bistümern in Deutschland unterschiedlich. In Münster gilt das „Preußenkonkordat“. Es sieht vor, dass das Domkapitel eine Liste mit geeigneten Kandidaten in den Vatikan schickt. Das Gremium hat bereits angekündigt, bei der Erstellung der Liste 16 Laien zu beteiligen. Eine ähnliche Mitwirkung gab es bei den Neubesetzungen in Paderborn und Osnabrück. An den Vatikan gehen zudem weitere Vorschläge von Bischöfen. Dann erstellt Rom eine Dreierliste, aus der das Domkapitel einen neuen Bischof wählt. KNA

Kirchen umnutzen. Auch im traditionsreichen Bistum Münster setzte er Strukturreformen durch.

Vor allem aber hatte er dort mit dem Missbrauchsskandal zu tun. Genn bat um Entschuldigung für Fehler im Umgang mit Fällen in Münster wie in Essen. Bei der Vorstellung einer Missbrauchsstudie im Bistum Münster im Sommer 2022 versprach er zudem eine transparente Form, wie Mitarbeiter und andere Gläubige, die mit Entscheidungen des Bischofs und seiner Behörde hadern, diese infrage stellen und verhandeln können. Kurz vor seinem Ruhestand setzte er dazu Anfang März einen Schlichtungsrat und eine Disziplinarordnung für Kleriker ein.

Das liegt auch auf der Linie der katholischen Reformdebatte in Deutschland, des Synodalen Wegs. Dort wurde Genns verbindende Rolle besonders deutlich. Er gehört der Mehrheit der Bischöfe an, die keine Alternative zur Diskussion über Kirchenstrukturen sieht. Mit Blick auf die Minderheit, die Kirchenlehre und Zölibatspflicht erhalten will, mahnte Genn die Kunst des aufmerksamen und wohlwollenden Hörens an. Er ist begeisterter Anhänger des von Papst Franziskus proklamierten synodalen Umgangsstils in der Kirche.

Gleichzeitig wurmt es ihn, dass der Zölibat, „das Geheimnis meines Lebens mit Jesus“, ständig unter Beschuss ist. Andererseits zeigte Genn sich schon früh beim Synodalen Weg vorsichtig aufgeschlossen für ein mögliches Nebeneinander eheloser und verheirateter Priester.

Behauptungen, er habe im Lauf der Jahre seine Haltung geändert, lassen den Bischof schmunzeln. „Ich denke, dass ich bei meinen Grundauffassungen geblieben bin, und versuche, mich Fragestellungen differenziert zu stellen“, sagte er unlängst im Gespräch mit der Katholischen Nachrichten-Agentur. Kirchliche Lehre und gelebte Praxis von Menschen müssten miteinander verbunden werden, mancher Dissens dabei ausgehalten werden – ohne Menschen zu verurteilen.

Regelmäßig in Rom

Genns ausgleichende Art kennt man auch im Vatikan. Rom ist für ihn regelmäßiges Reiseziel. Als Mitglied der vatikanischen Bischofsbehörde wählt Genn, der jahrelang in der Priesterausbildung tätig war, neue Oberhirten mit aus. Leider gebe es viele Absagen, sagt er. Das Bischofsamt habe „etwas Überforderndes“. Im Ruhestand wolle

er bei einem päpstlichen Reformprojekt mitarbeiten, das darauf abzielt, mehr Menschen an der Suche nach kirchlichen Führungskräften zu beteiligen.

Ein besonderes Anliegen ist es Genn, mit jungen Menschen über den Glauben zu reden. Der Bischof, der früher Christliche Spiritualität lehrte, lud immer wieder zu Jugendkatechesen ein. Derartige Begegnungen zählten für ihn zu den schönsten Erlebnissen.

„Suche Frieden“

Zur Verkündigung gehören für ihn aber auch deutliche Worte zu gesellschaftlichen und sozialen Themen. „Suche Frieden“ lautete das nach wie vor aktuelle Motto des Katholikentags 2018 in Münster. Aus Sorge um die Zukunft Deutschlands startete er zu Beginn dieses Jahres eine Demokratiekampagne. „Wir müssen auf der Hut sein“, warnt er.

In all den Bischofsjahren hat Genn sich eine Leidenschaft bewahrt. Für Gäste öffnet er gerne eine Flasche Wein aus seinem alten Wirkungsgebiet an der Mosel. Und am Abend seines erwarteten Rücktritts dürfe es gerne eine Auslese sein, „die ein beträchtliches Datum hätte“.

Andreas Otto und Roland Juchem



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

Für Familien in Krisen: Beten wir, dass zerbrochene Familien durch Vergebung die Heilung ihrer Wunden finden können, indem sie auch in ihren Unterschieden den Reichtum der anderen wiederentdecken.



STUDIENGRUPPEN BERATEN

Weitere Beiträge zu Synoden-Themen

ROM (KNA) – Noch bis Ende März können beim Vatikan Beiträge zu Themen des katholischen Reformprojekts Weltsynode (an synodus@synod.va) eingereicht werden. Daran erinnerte Kurienkardinal Mario Grech bei einem Treffen der Leiter der zehn Studiengruppen der Weltbischofssynode. Auch diese externen Eingaben würden für die Abschlussberichte der Gruppen berücksichtigt, die dem Papst bis Juni vorliegen sollen, sagte der Generalsekretär der Synode.

Bei dem Treffen im Vatikan ging es um Themen, die sich während der weltweiten kirchlichen Reformdebatte herauskristallisiert hatten, die im Oktober in Rom zu Ende ging.

Papst Franziskus hatte zehn Themenkomplexe aus der Synodenversammlung ausgekoppelt, um sie in Studiengruppen von Experten behandeln zu lassen, weil dafür im Plenum nicht genug Zeit sei. Darunter sind unter anderem die Fragen nach dem Diakonat der Frau, nach der Verkündigung in einer digitalisierten Welt, zu möglichen Änderungen in der Priesterausbildung und zur künftigen Rolle der Bischöfe.

Gebete für die Genesung

Krankheit des Papstes lässt Diskussion um möglichen Rücktritt aufkommen

ROM (KNA) – Vorübergehend schien die akute Sorge um ein baldiges Ableben von Papst Franziskus (88) gebannt. Daraufhin diskutierten Kardinäle auf offener Bühne über einen Rücktritt des Papstes.

„Die Raben beginnen wieder zu kreisen!“ So umschreibt Andrea Riccardi, Gründer der Gemeinschaft von Sant'Egidio, in der Zeitung „Repubblica“ die Stimmung im Vatikan. Der prominente Kirchenhistoriker hat den Öffnungskurs von Franziskus stets unterstützt. Seine drastischen Worte zeigen: Seit sich der 88-Jährige mit einer Lungenentzündung in der Klinik befindet, hat die Debatte um die künftige Führung der Kirche begonnen.

Am Wochenende kämpfte der Papst in der Klinik weiter mit einer komplizierten Infektion der Atemwege. Die Nacht sei gut verlaufen, der Patient habe geschlafen und ruhe sich weiter aus, teilte der Vatikan am Montag mit. Zuvor hatten Bluttests ein beginnendes leichtes Nierenversagen gezeigt, das aber unter Kontrolle sei. Anfälle von Atemnot, die am Samstag aufgetreten waren, habe es nicht mehr gegeben, eine Sauerstofftherapie werde fortgesetzt.

Währenddessen schreitet in Rom das Heilige Jahr voran, die Pilgergruppen – zuletzt die Diakone aus aller Welt – strömen in den Petersdom. Und doch haben sich nach über einwöchiger Abwesenheit des Papstes mehrere Kardinäle aus der Deckung gewagt und öffentlich das D-Wort ausgesprochen: D wie Dimissioni. Seitdem 2013 Papst Benedikt XVI. unter Verweis auf „nachlassende Kräfte des Körpers und des Geistes“ überraschend seinen Rücktritt angekündigt hat, ist das italienische Wort für Abdankung wieder Teil des vatikanischen Wortschatzes.

Zwar gab es die Möglichkeit rein rechtlich schon immer. Aber weil seit dem hohen Mittelalter kein Papst mehr zurückgetreten war, eröffnete faktisch der deutsche Papst diesen Weg neu. Dass die Tür zum Rücktritt offen steht, hat auch Franziskus mehrfach gesagt. Zugleich aber betonte er, dass er sie nicht durchschreiten will. Er orientiert sich dabei weder an seinem Vorgänger Karol Wojtyła, der nie Zweifel daran ließ, dass er bis zum Ende leiden würde, noch an Joseph Ratzinger, der aufgrund akuter Überforderung vergleichsweise früh das Amt aufgab.

Während von Franziskus selbst kein klares Signal kommt, debat-

tieren Kardinäle über die Frage, ob und unter welchen Umständen er wohl zurücktreten würde. Gleich drei von ihnen ließen vorige Woche erkennen, dass sie das für möglich halten: Der frühere vatikanische Kulturminister Gianfranco Ravasi, der französische Kardinal Jean-Marc Aveline und Kardinal Juan José Omella, bis vor kurzem Vorsitzender der Spanischen Bischofskonferenz.

Sie vermuten: Sollte Franziskus wegen seiner Lungenerkrankung kaum noch in Kontakt mit Menschen kommen dürfen, wäre es vorstellbar, dass er lieber auf sein Amt verzichtet. Keiner von den drei Kardinälen gehört zu den Ultra-Konservativen in der Kirche, die Franziskus lieber heute als morgen im Ruhestand sähen.

Wie beim US-Präsidenten

Als Motiv für ihren Vorstoß vermuten Vaticanisti eher eine „Operation Biden“: So wie im Juli 2024 wichtige US-Demokraten den gealterten Präsidenten zum Rückzug bewegten, um die gemeinsame Sache zu retten und eine frische Kraft ins Rennen zu schicken, gehe es auch den Befürwortern des Papstrücktritts vor allem darum, sein kirchenpolitisches Anliegen über einen Rücktritt hinaus zu wahren.

Dem hält Riccardi entgegen, Franziskus könne auch mit verringerter physischer Präsenz und mit weniger Kontakt zu den Menschen Papst bleiben. „Er würde das nicht gerne akzeptieren, aber er wird es wohl tun müssen aus Rücksicht auf sein Leben.“ Kardinal Matteo Zuppi, der Vorsitzende der Italienischen Bischofskonferenz, sah den Pontifex Ende voriger Woche auf dem Weg zu einer „vollständigen Genesung, von der wir hoffen, dass sie bald eintritt“. Ganz auf dieser Linie hatte die Bischofskonferenz für Sonntag angeordnet, in den mehr als 20 000 Pfarreien des Landes solle für die Genesung des Papstes gebetet werden.

Ludwig Ring-Eiffel/red



▲ Gläubige beten vor der Gemelli-Klinik für den kranken Papst Franziskus.

DIE WELT



10 000 BITTSCHREIBEN GEFUNDEN

Der Papst schwieg – aber half

Historiker erklären Verhalten von Pius XII. mit seinem Verständnis von Neutralität

ROM (KNA) – Vor fünf Jahren öffnete der Vatikan seine Archive zu Pius XII. (1939 bis 1958). Die scharfen Vorwürfe an „Hitlers Papst“ sind leiser und differenzierter geworden. Auch weil die Archive einige Überraschungen bieten.

Stuttgart im August vergangenen Jahres: Erstmals besucht der US-Amerikaner Peter Einstein die Heimatstadt seiner Großeltern, Elisabeth und Leo Einstein. Am Kiosk kauft er eine „Stuttgarter Zeitung“ und fällt aus allen Wolken. In einem ganzseitigen Beitrag berichtet das Blatt über Forschungen zu Papst Pius XII. – und erwähnt dabei Einsteins Großmutter Elisabeth.

Ein Team um den Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf war im Archiv des Vatikanischen Staatssekretariats auf ein Bittschreiben Elisabeth Einsteins an den Papst gestoßen – und auf einen Teil der Familiengeschichte, von der Peter und sein Bruder Michael nichts wussten. In dem Brief berichtete die Großmutter von ihrer Geburt 1899 in Stuttgart und der Heirat 1922 mit Leo Einstein:

209 Dollar für die Passage

„Wir haben drei Kinder im Alter von 17, 16 und 12 Jahren. Mein Mann und meine drei Kinder sind Juden. Die Umstände zwingen uns, baldmöglichst auszuwandern, und zwar nach U.S.A. – Eine Passage für mich kostet in der 3. Klasse 209 Dollar, die der ‚United States Lines‘ in Genua einzubezahlen wären.“ Sie bitte daher um Hilfe.

In Rom berichtete Wolf in einer Zwischenbilanz zu den Forschungen: Drei Tage, bevor ihm der Brief am 5. März 2020 in die Hände fiel, hatte der Vatikan die Archive zum Pontifikat Pius' XII. geöffnet. Historiker aus aller Welt waren angereist.



▲ Frauen bei einer Audienz mit Papst Pius XII. im Februar 1954 im Vatikan. Foto: KNA

Konnte die jahrzehntelange Debatte, warum Pius zum Holocaust geschwiegen hatte, beendet werden? Zunächst verzögerte die Pandemie die Archivsuche. Fachleute warnten ohnehin, ernsthafte Ergebnisse seien erst in drei bis fünf Jahren zu erwarten. Zudem umfasst Pius' Amtszeit mehr als den Zweiten Weltkrieg.

Man könne sich der Gestalt Piacelli nur über seine Ambivalenzen nähern, schrieb der Historiker Simon Unger-Alvi im Dezember in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Am Deutschen Historischen Institut in Rom leitet er ein weiteres Forschungsprojekt zu Pius XII. in der Nachkriegszeit.

Als Mensch wie als Papst erscheine Pius oft widersprüchlich, sagt Unger-Alvi: mal reaktionär, mal fortschrittlich. Was teils bekannt war, belegen Funde in den Archiven. Pius XII. unterstützte die Westbindung der Bundesrepublik Deutschland – statt eines von Stalin vorgeschlagenen neutralen geeinten Deutschlands. Gleichzeitig förderte er in Italien die Gründung der „Democrazia Cristiana“ gegen die italienischen Kommunisten.

Das Wolf-Team entdeckte 2020 schnell wesentlich mehr Bittbriefe von Juden. Weswegen man andere Recherchepläne aufgab und bis heute in 1100 Schachteln aus sechs Archiven knapp 10 000 solcher Briefe fand – auf rund 17 400 Seiten und in 17 Sprachen. Entstanden ist daraus das Projekt „Asking the Pope for Help“.

Dieses soll alle Bittschreiben „in einer kritischen Edition öffentlich zugänglich machen und so die Geschichten von Menschen, die die Nazis vernichten wollten, am Leben erhalten“, sagt Barbara Schüler, wissenschaftliche Mitarbeiterin an Wolfs Lehrstuhl. Zudem sollen die Ergebnisse im Sinne einer „Anti-Antisemitismus-Erziehung“ didaktisch aufbereitet werden.

Recherche bis in Israel

Zu einem knappen Dutzend Briefe konnte inzwischen der gesamte vorhandene vatikanische Vorgang rekonstruiert werden. Dazu mussten die Forscher in den Archiven verschiedener Kurienbehörden sowie bei Botschaften, Einwanderungsbehörden und in der Holo-

caust-Gedenkstätte Yad Vashem recherchieren.

Als erste vorsichtige Ergebnisse nennt Wolf unter anderem: In den meisten Fällen wollten Papst und Kurie helfen, scheiterten aber oft an anderen Staaten, den Kriegswirren und der eigenen Bürokratie. Pius selbst bekam rund ein Zehntel aller Bittschreiben zu Gesicht; an der Kurie gab es sowohl Antisemiten wie Judenfreunde. Und warum schwieg Pius zum Holocaust, obwohl er davon wusste?

Überparteiliche Instanz

Er habe schon bei der Ermordung von 100 000 katholischen Polen durch die Deutschen geschwiegen, sagt Wolf und zitiert aus einem Brief des Papstes an den Würzburger Bischof Matthias Ehrenfried: „Wo der Papst laut schreien möchte, legt ihm sein Amt Schweigen auf.“ – „Er schweigt“, erklärt Wolf weiter, „weil er meint, über den Parteien stehen zu müssen. Jede Solidaritätsadresse an die eine oder andere Seite hätte unerwünschte Vereinnahmungen ausgelöst.“

Elisabeth Einsteins Brief wurde unter anderem von Giovanni Battista Montini, dem späteren Papst Paul VI., gelesen und bearbeitet. Nach langem Hin und Her zwischen Kurienabteilungen, dem Rottenburger Bischof Joannes Baptista Sproll und dessen Ordinariat – die religionslose Elisabeth hatte sich 1936 taufen lassen – werden ihr irgendwann 200 Dollar Reisekosten zugesagt. Zu spät.

Über das Schicksal ihres Mannes und der beiden anderen Kinder ist den Forschern nichts bekannt. „Vermutlich wurden sie ermordet“, sagt Wolf. Allein der Sohn Kurt Werner überlebt ein KZ in Riga. Über dessen Erfahrungen konnten seine Söhne, die Brüder Einstein, dem Historiker-Team berichten. Roland Juchem

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Rituale, die uns Halt geben

Unser Alltag ist voller Rituale. Das beginnt für viele recht unscheinbar mit der morgendlichen Zeitungslektüre beim Frühstück und reicht bis in familiäre Geburtstags- oder Weihnachtsfeiern hinein. Das Glaubensleben ist rituell besonders gesättigt, was sich nicht nur in der Liturgie und Sakramentenfeier, sondern auch in den Sakramentalien zeigt. Tischgebete, Segnungen oder der Gebrauch von Weihwasser sind wichtige Zeichen, die uns bewusst und erfahrbar machen, dass Gott sich den Menschen heilsam zuwendet.

In der Seelsorge mache ich immer wieder die Erfahrung, wie sehr die Menschen dafür empfänglich sind und rituelle Handlungen als heilsam für ihr Leben entdecken. Ein pro-

minentes Zeichen dieser Art ist die Aschenauflegung zu Beginn der österlichen Bußzeit.

Schon im Alten Testament wird der Ritus des Aufstreuens der Asche als Zeichen von Buße und Umkehr erwähnt. „Bekehrt euch und glaubt an das Evangelium“, zitiert der Priester die Worte Jesu aus dem Markusevangelium (Mk 1,15), während er die Häupter der Gläubigen mit Asche bestreut. Oder er ruft ihnen in Anlehnung an Gen 3,19 mit den Worten „Bedenke Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst“ ihre Vergänglichkeit in Erinnerung.

Jenseits aller theologischen Deutungen wird mir dabei immer wieder klar, wie sehr unser Glaube den Leib anspricht und in die

Erlösung des Menschen einbezieht. Christlicher Glaube ist nicht nur ein geistlicher Höhenflug. Er kennt keine Spaltung, in dem sich Leib und Seele feindlich gegenüberstehen. Der Leib ist auch keine Hülle, aus der sich die Seele befreien müsste. Wo im Christentum von Heilung und Erneuerung die Rede ist, meint es immer den ganzen Menschen.

Sakramente und Sakramentalien sind Rituale, die uns Halt geben – und noch mehr: Hier geht es nicht nur um äußerliche Formen oder symboldidaktische Belehrungen, sondern darum, in eine Wirklichkeit einzutauchen. Der Weg des Glaubens muss daher immer auch das Schauen und Tun einbeziehen und so auch den Leib des Menschen ernst nehmen.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Kein Grund für Euphorie

Deutschland hat gewählt. Eine Wahlbeteiligung von über 80 Prozent zeigt, dass die Menschen in Deutschland ihre politische Verantwortung wahrgenommen und ihre Stimme abgegeben haben. Welche Koalitionen werden nach den realen Mehrheiten durch die Wahl ausgehandelt werden, so dass unser Land in den kommenden vier Jahren verantwortungsvoll regiert werden kann? Wird eine Koalition aus CDU und SPD für eine Regierungsbildung ausreichen oder wird ein Bündnis aus drei Parteien künftig dafür notwendig sein?

Letztendlich wird der Wähler mit einer Koalition nie die Politik in Reinform bekommen, für die er seine Stimme abgegeben hat. In harten, von den jeweiligen parteipoliti-

schen Interessen geleiteten Koalitionsverhandlungen werden Kompromisse ausgehandelt. Bleibt zu hoffen, dass die Parteien – egal welcher Richtung – nicht aus purem Willen zur Macht ihren Markenkern aufgeben!

Alle gewählten Parteien der politischen Mitte stehen in der Verantwortung, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme unserer Zeit aus genau dieser politischen Mitte heraus auf der Grundlage unseres Wertekanons und des biblisch christlichen Menschenbilds zu lösen. Ihnen kommt es zu, ohne Polemik und Wahlkampfparolen eine stabile Regierung zu bilden. Gelingt dies nicht, so wird zwangsläufig so manche Abstimmung im Bundestag mit den Stimmen der AfD

durchgeführt werden müssen. Wie soll ein politischer Betrieb funktionieren, wenn ständig überlegt werden muss, ob genau diese Partei dafür stimmen könnte oder nicht?

Trotz aller Sorge beim Betrachten des Parteiprogramms der AfD gilt es zu bedenken, dass deren Vertreter im Bundestag ihre politische Legitimation durch demokratische Wahlen erhalten haben. Eine richtige Entscheidung wird nicht dadurch falsch, dass die Falschen zustimmen. Mögen alle demokratischen Parteien fernab von gesinnungsethischen Selbstverwirklichungstendenzen und von Wahlkampf- und Brandmauerhysterik verantwortungsvolle Entscheidungen zum Wohle unserer Gesellschaft treffen!



Alfred Schlicht ist promovierter Orientalist und pensionierter Diplomat. 2008 erschien sein Buch „Die Araber und Europa“ und 2017 „Gehört der Islam zu Deutschland?“. Sein Buch „Das Horn von Afrika“ erschien 2021.

Alfred Schlicht

Merz kann international punkten

„Links ist vorbei“: Mit dieser lapidaren Aussage ist Friedrich Merz zu optimistisch gewesen. Denn selbst wenn er hofft, bald Politik für die Mehrheit, die „alle Tassen im Schrank“ (Merz) habe, machen zu können, wird er dazu die „linken Spinner“ (Merz) brauchen.

Eine Wahl gegen den 2022 von der New York Times zum „unbeliebtesten Regierungschef des Westens“ gekürten Olaf Scholz zu gewinnen, der Deutschland in drei Jahre Rezession geführt, im Bezug auf Wachstum zum Schlusslicht aller Industrienationen gemacht und seine Partei in ein Allzeittief gestürzt hat, mag angesichts von blutigen Anschlägen durch Migranten in immer kürzeren Abständen

nicht schwer gewesen sein. Aber die neue Regierung wird vor immensen Problemen stehen.

Wie wird eine Regierung Merz international dastehen? Dass ein erfahrener Transatlantiker und Mann der Wirtschaft wie Merz mit einem Donald Trump besser zurecht kommt als die Ampel-Regierung, dürfte klar sein. Wladimir Putin wird eher einen entschlossenen Merz respektieren als dessen schwache Vorgänger, die er in den letzten 20 Jahren nicht ernst genommen hat. Auch die Wiederbelebung der deutsch-französischen Beziehungen, so wichtig angesichts des rapiden Bedeutungsverlustes Europas, könnte Merz, aus der Tradition enger deutsch-französischer Zusammenarbeit kommend, gelingen.

Scholz fuhr schon als Juso mehr nach Ost-Berlin als nach Paris. Und die Stilunterschiede zwischen Scholz und Emmanuel Macron kamen im Spannungsfeld zwischen Galadiner (Macron) und Fischbrötchen am Stehimbiss (Scholz) zum Ausdruck. Auch die eher rechte Regierung der Niederlande wird mit einer konservativen deutschen Bundesregierung besser zusammenarbeiten. Zu Dänemark hat die Union schon Brücken angedeutet, als die Justizministerin von Baden-Württemberg anregte, sich Dänemark in der Migrationspolitik zum Vorbild zu nehmen.

Eins steht fest: Die neue Koalition wird die Bundesrepublik durch eine der schwierigsten Phasen ihrer Geschichte steuern müssen.

Leserbriefe



▲ „Kaum eine andere Partei hat in den vergangenen zehn Jahren so viel Zustimmung gewonnen wie die AfD“, schreibt unser Leser. Das bestätigt die Bundestagswahl am vorigen Wochenende: Die rechte Partei konnte ihren Stimmenanteil verdoppeln.

AfD einbinden oder verbieten

Zu „Keine Einzelfälle mehr“
(Aus meiner Sicht ...) in Nr. 5:

Wieder werden Menschen mitten in einer Stadt am helllichten Tag ermordet! Wieder ist es ein Migrant, der längst hätte abgeschoben werden müssen. Wieder ist der Aufschrei auch und gerade in der politischen Gesellschaft groß. Wieder ist die Trauer angesichts der Kinder, die angegriffen worden sind, riesig.

Warum ist dagegen die Trauer bei den tagtäglich getöteten ungeborenen Kindern kaum zu hören? Die Bürger werden irgendwann zu der Einstellung kommen: Da kann man nichts machen, das ist der Preis einer freien Gesellschaft. Hüten wir uns davor, besonders Kindesmord als etwas ganz Normales anzunehmen!

Die Diskussion kurz vor der Wahl geht um zwei angeblich existentielle Fragen der Politik: Einreißen der Brandmauer oder Verschärfung der Migrationspolitik. Zum Einreißen der

Brandmauer möchte ich wiederholen: Entweder ist die AfD verfassungswidrig, dann muss sie verboten werden, dann darf sie nicht zur Wahl zugelassen werden! Oder sie muss, wie jede andere Partei, politisch eingebunden werden.

Als „Sündenbock“ in die Ecke gestellt zu werden, macht sie erst richtig stark. Kaum eine andere Partei hat in den vergangenen zehn Jahren so viel Zustimmung gewonnen wie die AfD! Es fing unter der Regierung Merkel und Scholz mit elf Prozent an und wurde unter der Ampel noch einmal auf über 20 Prozent verdoppelt.

Es kann nicht sein, dass man der AfD einen „Sieg“ beschert, nur weil man einem Angebot der Union aus wahltaktischen Gründen nicht zustimmt! Es kann auch nicht sein, dass man all die Flüchtlinge hereinlässt, die nach europäischem Recht in jenen europäischen Ländern bleiben müssen, wo sie registriert wurden! Es kann nicht sein, dass man so viele hereinlassen will, aber nicht fähig ist, den sozialen Frieden zu garantieren!

Auch wenn es solche brutalen Morde wie in Aschaffenburg immer wieder geben wird, muss die Politik all ihre Ideologien an die Seite legen und das Wohl sowohl der Bürger als auch der Flüchtlinge im Blick haben. Dabei geht es auch um die Gerechtigkeit gegenüber beiden Gruppen. Man darf sie nicht gegeneinander ausspielen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Glaube vermittelt Sicherheit

Zu „Aufs Bauchgefühl hören“
(Aus meiner Sicht ...) in Nr. 6:

Ich gratuliere Romana Kröling aus tiefstem Herzen zu ihrer Schwangerschaft und noch mehr zu ihrem „Bauchgefühl“, das ihr eine Sicherheit vermittelt, die sie wohl auch aus ihrem katholischen Glauben heraus geschenkt bekommen hat. Eine solche Sicherheit kann die moderne Medizin nicht vermitteln.

Die Freude darüber, guter Hoffnung zu sein, wird in der modernen Schwangerenvorsorge getrübt durch die vielen Tests, die eine Sicherheit vorgaukeln, die es nicht geben kann.

Leider ist die Fahndung nach Abweichungen bei der Entwicklung des Kindes mit der Zumutung verbunden, eventuell eine Abtreibung in Kauf nehmen zu müssen. Da ist Gottvertrauen gefragt.

Jedes Kind als ein großes Geschenk annehmen, auch wenn es krank oder behindert sein sollte – das ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr. Deswegen noch einmal: Hochachtung vor der selbstbewussten Haltung von Frau Kröling ihrer Frauenärztin gegenüber!

Dr. Dorothea Asensio,
92431 Neunburg vorm Wald

Für eine Wahlrechtsreform

Zur Leserumfrage in Nr. 7 bzw.
im Internet:

Die Machtbasis unseres Wahlsystems ist neben der Fünf-Prozent-Hürde die Kapitalbedürftigkeit der Parteien. Mit Großspenden wird nicht nur die Wahlwerbung finanziert, sondern auch das, was uns täglich zur Diskussion vorgesetzt wird. Großspender haben leider auch Einfluss auf die Kandidatenaufstellungen.

Eine demokratische Weiterentwicklung wäre für mich zum Beispiel: Die Sitze im Landes- und Bundestag dauerhaft auf ein vernünftiges Maß zu begrenzen – wie es beim Kommunalwahlrecht der Fall ist. Auch sollten wir dieses Wahlrecht anstelle des derzeitigen Systems einführen. Dies dürfte einfach umzusetzen sein, wenn der politische Wille dazu

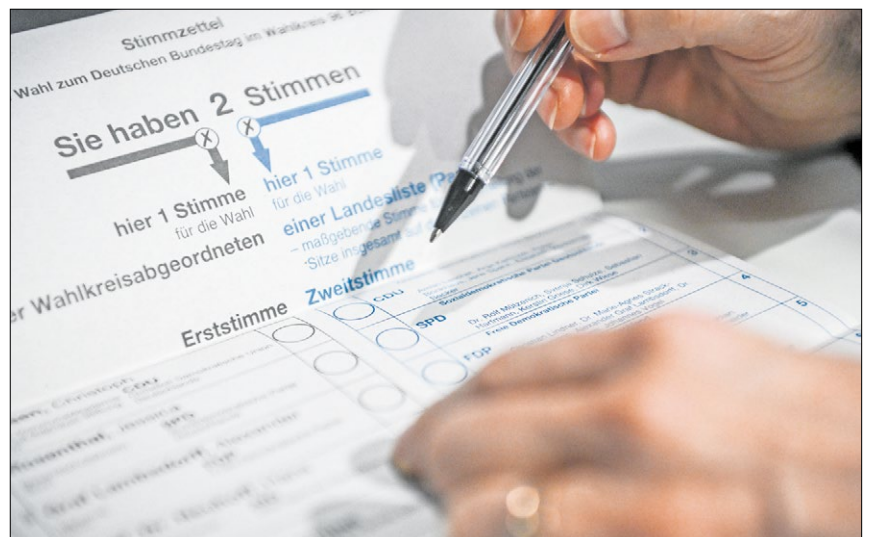
bei den amtierenden Meinungsführern bestehen würde.

Wenn mir eine Kandidatin oder ein Kandidat aus einem anderen Landesteil zusagt, dann möchte ich diese(n) auch wählen können. Dann bräuchten wir keine Quoten, keine Wahlkreise, keinen Fraktionszwang. Dann hätten wir endlich „echte Abgeordnete“ und ein realistischeres Abbild des Wählerwillens!

Albert Groß, 70597 Stuttgart

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Die jüngste Bundestagswahl hat die Bedeutung der Fünf-Prozent-Hürde unterstrichen: Mit FDP und BSW scheiterten gleich zwei Parteien knapp am Einzug in den Bundestag. Dies beeinflusst die Regierungsbildung mutmaßlich stark. Fotos: KNA

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Achter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Sir 27,4–7

Im Sieb bleibt, wenn man es schüttelt, der Abfall zurück; so entdeckt man den Unrat eines Menschen in seinem Denken.

Der Brennofen prüft Töpferware und die Erprobung des Menschen geschieht in der Auseinandersetzung mit ihm.

Den guten Boden eines Baumes bringt seine Frucht zum Vorschein; so das Wort die Gedanken des Herzens.

Lobe keinen Menschen, ehe du nachgedacht hast; denn das ist die Prüfung für jeden!

Zweite Lesung

1 Kor 15,54–58

Schwestern und Brüder!

Wenn sich dieses Verwesliche mit Unverweslichkeit bekleidet und dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift:

Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?

Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch unseren Herrn Jesus Christus.

Daher, meine geliebten Brüder und Schwestern, seid standhaft und unerschütterlich, seid stets voll Eifer im Werk des Herrn und denkt daran, dass im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist!

Evangelium

Lk 6,39–45

In jener Zeit sprach Jesus in Gleichnissen zu seinen Jüngern: Kann etwa ein Blinder einen Blinden führen? Werden nicht beide in eine Grube fallen?

Ein Jünger steht nicht über dem Meister; jeder aber, der alles gelernt hat, wird wie sein Meister sein.

Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Bruder, lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen!, während du selbst den Balken in deinem Auge nicht

siehst? Du Heuchler! Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; dann kannst du zusehen, den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszu ziehen.

Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt. Denn jeden Baum erkennt man an seinen Früchten: Von den Disteln pflückt man keine Feigen und vom Dornstrauch erntet man keine Trauben.

Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor und der böse Mensch bringt aus dem bösen das Böse hervor. Denn wovon das Herz überfließt, davon spricht sein Mund.

Das Gleichnis vom Splitter und vom Balken, Gemälde von Domenico Fetti, um 1619 (Ausschnitt), The Metropolitan Museum of Art, New York.

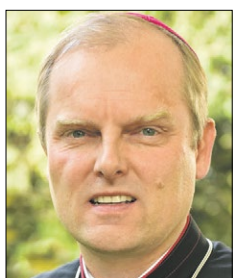
Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Verlässliche Wegweiser

Zum Evangelium – von Weihbischof Florian Wörner



Wer ein Ziel ansteuert, das ihm bislang unbekannt ist, benutzt in der Regel ein Navi, um gut und zeitsparend anzu-

kommen. Wie ist das mit dem großen Reiseziel unseres Lebens? Gibt es da auch Hilfen? Jesus warnt vor den blinden Blindenführern und gibt drei Hinweise für verlässliche Wegweisung.

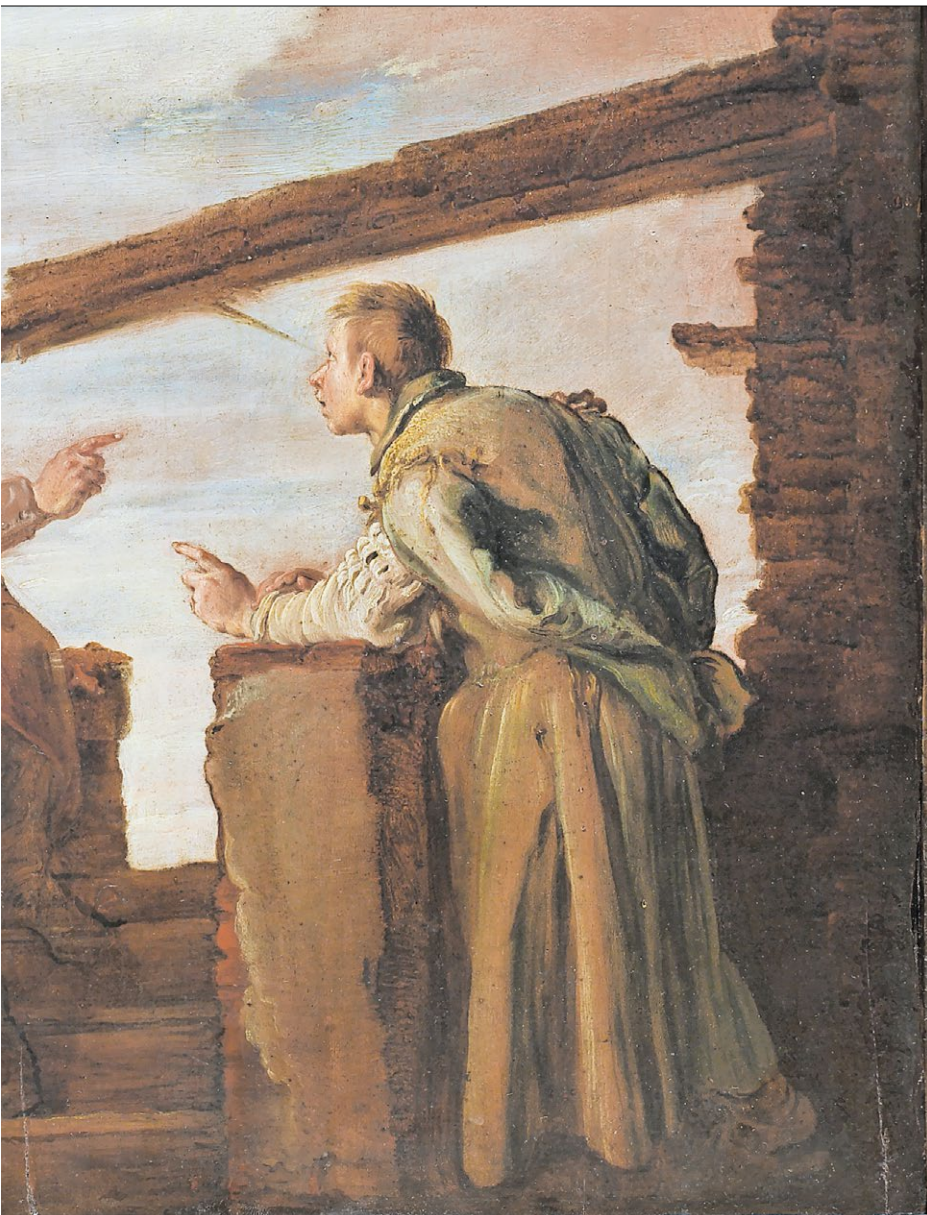
„Ein Jünger steht nicht über dem Meister“, sagt er. Stimmt das? Der rasante technische Fortschritt bringt es mit sich, dass Meister heutzutage nicht selten von ihren Lehrlingen übertrumpft werden. Von den Weltmeistern wissen wir ohnehin,

dass sie rasch wieder vom Siegereck heruntermüssen, weil andere ihnen mit noch besseren Ergebnissen folgen. Beim Meister des Dienens und der hingebungsvollen Liebe ist es anders: Jesus ist unübertroffen. Nur er ist unser wahrer Meister, wir alle sind Brüder und Schwestern (vgl. Mt 23,8). Bei der Feier der Bischofsweihe ist es üblich, während des Weihegebets ein Evangelienbuch aufgeschlagen über dem Haupt des Kandidaten zu halten. Der Neugeweihte stellt sich unter Gottes Wort und nicht darüber. Er folgt Jesus nach, und nur so kann er als Hirte vorangehen. Wer das im Sinn hat, was Gott will, und nicht das, was die Menschen wollen (vgl. Mk 8,33), ist ein echter Jünger Jesu und ein hilfreicher Wegweiser für andere.

Dann ist vom Splitter und vom Balken die Rede. Was für ein Kontrast! Balken sind massiv und spielen in Dachkonstruktionen eine tragende Rolle, wohingegen Splitter oft nur mit der Lupe zu finden sind. Jesus gibt den guten Rat, nicht die Lupe, sondern den Spiegel anzuwenden, um zuerst den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen und zu entfernen, bevor man sich an den Splitter im Auge des anderen heranzuwagt. Wer die Demut aufbringt, in die Wahrheit über sich selbst hinabzusteigen, kann anderen ein Vorbild sein. Es ist besser, sich reumütig an die eigene Brust zu klopfen, als selbstgerecht auf andere zu zeigen. Der kritische Blick auf den Balken im eigenen Auge ist eine gute Basis, um anderen glaubwürdig den Weg zu weisen.

Und schließlich das Bild von den verschiedenen Bäumen und dem, was sie Unterschiedliches hervorbringen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“, sagt Jesus (Mt 7,16). Ist das Auftreten eines Menschen Maskerade oder echt? Ist es nur Routine, oder kommt es von Herzen? Das Zeugnis des Lebens und das des Wortes müssen übereinstimmen. Entscheidend ist, was das Innere eines Menschen prägt. Der heilige Augustinus empfiehlt: „Lass die Liebe in deinem Herzen wurzeln, und es kann nur Gutes daraus hervorgehen.“ Hat die Liebe Gottes auf dem Thron meines Inneren das Sagen, so wird man das an meiner Denkweise, am Reden und Verhalten ablesen können, und es wird anderen auf ihrem Lebensweg eine wertvolle Hilfe sein.

Der heilige Paulus bringt es auf den Punkt: „Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird!“ (1 Kor 4,5).



Gebet der Woche

Gut ist es, dem HERRN zu danken,
deinem Namen, du Höchster, zu singen und zu spielen,
am Morgen deine Huld zu verkünden
und in den Nächten deine Treue.

Der Gerechte sprießt wie die Palme,
er wächst wie die Zeder des Libanon.
Gepflanzt im Hause des HERRN,
sprießen sie in den Höfen unseres Gottes.

Sie tragen Frucht noch im Alter
und bleiben voll Saft und Frische;
sie verkünden: Der HERR ist redlich,
mein Fels! An ihm ist kein Unrecht.

Antwortpsalm 92 zum achten Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Katharina Karl



Glaube im Alltag – das bezieht sich, wie der Name sagt, auf alles, wovon der Tag voll ist. Volle Tage erleben wir häufig. Manchmal schlucken sie uns und wir wissen gar nicht, wie es sein kann, dass die Zeit so rasch verfliegt. Der Glaube wird dann möglicherweise auf den Sonntag verschoben: auf die Muße, die besonderen Zeiten, in denen wir uns Besinnung oder etwas Schönes gönnen oder in denen wir eine Auszeit nehmen, um uns endlich mit dem auseinanderzusetzen, was so dringend ansteht an Entscheidungen oder Orientierung. Eigentlich habe ich Glauben auch primär so gelernt und erfahren: in der Stille, in Exerzitien, in den geprägten Zeiten im Kirchenjahr, auf Jugendtreffen etc. Es braucht einfach oft besondere Momente, um mit Gott in Kontakt zu treten, mein Leben zu klären, die Beziehung zu Gott zu vertiefen. Das ist sicher wichtig, aber nur die halbe Wahrheit.

Denn der Glaube im Alltag ist eher so etwas wie der Glaube „dazwischen“, recht unaufgeregt, der Glaube im Normalen, nicht im Besonderen. Es ist der Glaube in Zeiten, wenn ich kaum Zeit habe, an Gott zu denken, auch wenn ich von Berufs wegen viel über ihn nachdenke; der Glaube in Zeiten, wenn ich weniger in Tuchfühlung bin mit Gott und mir selbst; der Glaube in Momenten, wenn ich gefordert bin zu entscheiden, ohne eine „Unterscheidung der Geister“ pflegen zu können.

Vielleicht nennen wir diese Momente des täglichen Lebens, wenn wir vom „Sonntagsglauben“ her denken, gar nicht Glaube. Doch er-

weist sich hier, welche Hal-
tungen
jemand
verinner-
licht hat.

Beinahe reflexartig entscheide ich mich zum Beispiel, die Sache der Gruppe einmal über mein Interesse zu stellen, auch wenn das niemand wertschätzen wird und ich vielleicht belächelt werde; oder ich mühe mich um jemanden, der es mir in Vielem nicht leichtmacht; oder ich überwinde mich, einmal auf Konfrontation zu gehen, obwohl das meinem Harmoniebedürfnis gar sehr zusetzt.

Glaube im Alltag ist gar nicht so selbstverständlich, denn der Alltag in unserer Zeit ist nicht unbedingt geprägt durch den Konsens eines christlichen Weltbilds. Im Gegenteil scheint Glaube doch eher begründungsbedürftig als alltäglich zu sein. Ich muss also selbst immer wieder neu ausloten, was es mir bedeutet, zu glauben, ob mein Glaube mich hinterfragt und eine Ressource ist, aus der ich schöpfen kann.

Oft erlebe ich Entmutigung – im Blick auf die politischen Verhältnisse, in der Angst um die Zukunft unserer Gesellschaft und unseres Planeten, in der Ohnmacht und Hilflosigkeit über Gewalt, Unrecht und so vielfältiges Leid. Doch ich kann klagen und trauern vor Gott, mich im Alltag daran erinnern, woher meine Kraft kommt, oder tatsächlich einfach erfahren, wie entlastend es ist, mir bewusstzumachen, dass es eine größere Perspektive gibt, eine Hoffnung, die mich trägt.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, achte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 2. März

Achter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, fs (grün); 1. Les: Sir 27,4–7, APs: Ps 92,2–3.13–14.15–16, 2. Les: 1 Kor 15, 54–58, Ev: Lk 6,39–45

Montag – 3. März

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 17,24–29, Ev: Mk 10,17–27

Dienstag – 4. März

Hl. Kasimir, Königssohn

M. v. Tag (grün); Les: Sir 35,1–15, Ev: Mk 10,28–31; **M. v. hl. Kasimir** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Mittwoch – 5. März

Aschermittwoch

Strenger Fast- und Abstinenztag

Messe vom Aschermittwoch, Prf Fastenzeit III oder IV (violett); 1. Les: Joël 2,12–18, APs: Ps 51,3–4.5–6b.12–13.14 u. 17, 2. Les: 2 Kor 5,20 – 6,2, Ev: Mt 6,1–6.16–18

Donnerstag – 6. März

Hl. Fridolin von Säcking, Mönch, Glaubensbote

Priesterdonnerstag – Fürbitte

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Fridolin (violett); Les: Dtn 30,15–20, Ev: Lk 9,22–25

Freitag – 7. März

Hl. Perpetua und hl. Felizitas, Märtyrinnen in Karthago

Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von den hll. Perpetua und Felizitas (violett); Les: Jes 58,1–9a, Ev: Mt 9,14–15

Weltgebetstag der Frauen

Samstag – 8. März

Hl. Johannes von Gott, Ordensgründer

Herz-Mariä-Samstag

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder vom hl. Johannes (violett); Les: Jes 58,9b–14, Ev: Lk 5,27–32

Eine tierisch gute Verkleidung

Schon seit Wochen ist Timo aufgereggt. Endlich wird wieder Fasching gefeiert. Kostüme, Luftschlangen und jede Menge Konfetti: Der Fasching ist immer so eine fröhliche Zeit. Das mag Timo ganz besonders. In diesem Jahr möchte er beim Kinderfasching in der Pfarrei eine richtig lustige Verkleidung tragen. Timo findet es toll, andere Menschen zum Lachen zu bringen. Er macht so gern Unsinn. Deshalb geht Timo als Clown. Ganz bunt, mit Luftschlangen über den Schultern, viel zu großen Schuhen, zerstrubbelten Haaren und vor allem einer knallroten Clownsnase. Die haben er und Mama extra gekauft, damit er auch wirklich aussieht wie ein Clown.

Timo freut sich so sehr, dass es ihm ganz kribbelig im Bauch wird, als Mama noch ein bisschen Haarwachs in seine rotblonden Haare schmiert. Sie sollen schließlich in alle Richtungen abstehen. Er sieht perfekt aus: ein Clown, wie es sein muss. Schon auf dem Weg zum Kinderfasching trifft Timo alle Kinder aus der Nachbarschaft: Lina trägt als Eisprinzessin ein weißes Kleid, Elli



hat als Dino ein ganz grünes Gesicht, Max geht breitbeinig als Cowboy und Jonathan hat sich als Zwerg verkleidet und hat eine rote Zipfelmütze auf dem Kopf. Timo hat gleich ein Publikum. Er stolpert mit seinen viel zu großen Schuhen absichtlich durch den Schnee und zetert ein bisschen. Die anderen Kinder lachen – und Timo freut sich. Gemeinsam laufen sie zum Pfarrhaus, wo schon große Luftballons am Eingang zeigen: Heute wird gefeiert.

Der Saal ist schon voller Kinder, alle in witzigen Kostümen. Es riecht nach Würstchen und nach diesen kleinen Platzpatronen, die die Cowboys in ihrer Pistole haben. Timo reiht sich sofort in die lange Polonäse ein und tanzt mit den anderen über den Pfarrboden. Sogar der Pfarrer hat sich heute verkleidet – er trägt einen großen Sombrero auf dem Kopf und eine Blütenkette um den Hals. Timo kichert. Alle feiern ausgelassen und auch ein bisschen wild. Nach dem Ententanz sorgt die Gemeinde-

referentin Leni für Ruhe. Alle Kinder müssen eine Pause machen und etwas trinken. Timo auch. Da fällt es ihm auf: Seine rote Clownsnase ist weg. Ach Du Schreck! Timo fasst sich ins Gesicht, fährt mit den Händen über sein weiches raschelndes Kostüm – aber nichts. Er seufzt so laut auf, dass ihn viele Kinder anschauen. So ein Ärger! Ein Clown ohne Nase – sowas gibt es doch nicht. Aber da zeigt der Pfarrer auf die Tür – und wer kommt denn da um die Ecke? Vier kleine braune Pfoten – es ist Dackel Waldi, der Hund vom Pfarrer. Auf seiner Schnauze leuchtet Timos rote Clownsnase. Alle lachen, Timo auch. Was für ein Tag!



DER KNALLER FÜR EURE FASCHINGSPARTY: GURKENKROKODIL

Du brauchst

- 1 Gurke • einen dünnen Streifen Möhre
- Mozzarellaabällchen • Käsewürfel
- Minitomaten • zwei Blaubeeren
- Zahnstocher • Schneidebrett und Messer

Schneide mit Hilfe deiner Eltern das Maul in die Gurke und dann die zackigen Zähne an die Seite des Mauls. Lege den Möhrenstreifen als Zunge ins Maul.

Mach kleine Spieße aus dem Käse und dem Gemüse für den Krokodilrücken. Schneide ein Mozzarellaabällchen entzwei und piekse die Hälften mit einer Blaubeere als Auge auf. Fertig ist dein Krokodil!

Finde die zehn Unterschiede!



BESETZTES WESTJORDANLAND

Frohsinn als christliche Pflicht

Trotz Krieg und Besatzung: Pfarrer wirbt in palästinensischem Dorf für Lebensfreude



▲ Zugunsten der Christen im Gazastreifen verlost die Pfarrei in Taibeh ein Auto. Das Dorf im Westjordanland begrüßt seine derzeit wenigen Gäste mit einer Leuchtschrift.

TAIBEH (KNA) – Sind Alltagsfreuden im palästinensischen Konfliktgebiet tabu? Ein Dorfpfarrer im Westjordanland meint: nein! In seiner Gemeinde wirbt er für Heiterkeit und Hoffnung – ohne das Leid der Menschen aus den Augen zu verlieren.

Im Hof der Pfarrei von Taibeh zieht ein ungewöhnliches Bild die Blicke auf sich: Eine riesige rote Schleife zielt die Motorhaube eines blauen Hyundai. Das Auto wird verlost. 100 Schekel, umgerechnet 27 Euro, kostet ein Los für die Tombola. Der Erlös soll Christen im Gazastreifen zugutekommen. Die Verlosung ist eine von zahlreichen Aktionen, mit denen Pfarrer Baschar Fawadleh Gutes tun und zugleich Freude in seinem christlich-palästinensischen Dorf verbreiten will.

Mut zur Freude, ohne das Leid in Gaza und im ganzen Heiligen Land zu vergessen: Mit dieser Devise fordert Fawadleh die arabische Mentalität heraus. „Wir füllen die Traurigkeit ins Glas“, heißt es auf Arabisch, „bis kein Platz mehr ist für anderes“, sagt der 39-Jährige. Trotz des Gaza-Kriegs organisierte der gebürtige Jerusalemer Konzerte, Tanzvorführungen, einen Adventsmarkt und eine Weihnachtsoperette. Sich selbst sieht er in der Rolle eines Spendensammlers.

Wie bei der Tombola ging der Erlös nach Gaza. „Als erste Gemeinde haben wir Gaza schon in der ersten Kriegswoche mit 15 000 Schekeln

de als Pflicht an. Christen müssten sich quasi qua Religion freuen, meint er: „Der heilige Paulus sagt, als Christen freuen wir uns allezeit im Herrn. Am Ende wird die Freude siegen, trotz aller Herausforderungen.“ Dass Bethlehem zum Weihnachtsfest erneut ohne Christbaum war, ohne die übliche Festbeleuchtung und ohne traditionelle Dudsack-Begleitung, habe ihn besonders traurig gemacht, sagt Fawadleh.

Angst vor Muslimen

Die Worte sind nicht zuletzt eine Kritik an christlichen Politikern wie in Bethlehem, die nicht den nötigen Mut aufbrächten. Und sie sind ein Seitenhieb gegen die Kirchenführer der Region, die 2023 aus Respekt vor den Kriegsoffern das Feiern auf religiöse Riten beschränkt hatten. „Wir haben Angst, uns zu freuen. Wir haben Angst vor uns selbst, vor den palästinensischen Muslimen. Ich habe vor niemandem Angst“, sagt der Priester trotzig.

Für ihn ist Freude untrennbar verbunden mit Hoffnung – und mit der Standhaftigkeit palästinensischer Christen beim Versuch, in der Heimat Jesu zu überleben. Vor dem Beginn des Gaza-Kriegs, der in dem Massaker der islamistischen Hamas an mehr als 1000 Israelis am 7. Oktober 2023 seinen Ausgang nahm, sei der Kalender seiner Pfarrei mit bis zu vier Pilgergruppen pro

unterstützt.“ Das sind rund 4000 Euro. „Im vergangenen Sommer haben dann Menschen aus Taibeh im Exil mit weiteren 50 000 Dollar geholfen“, erzählt Fawadleh. Probleme gebe es in der Region genug. Der Geistliche spricht von Krieg, Völkermord und anhaltender israelischer Besatzung.

Dennoch sieht der Pfarrer des 1300-Einwohner-Dorfes die Freu-



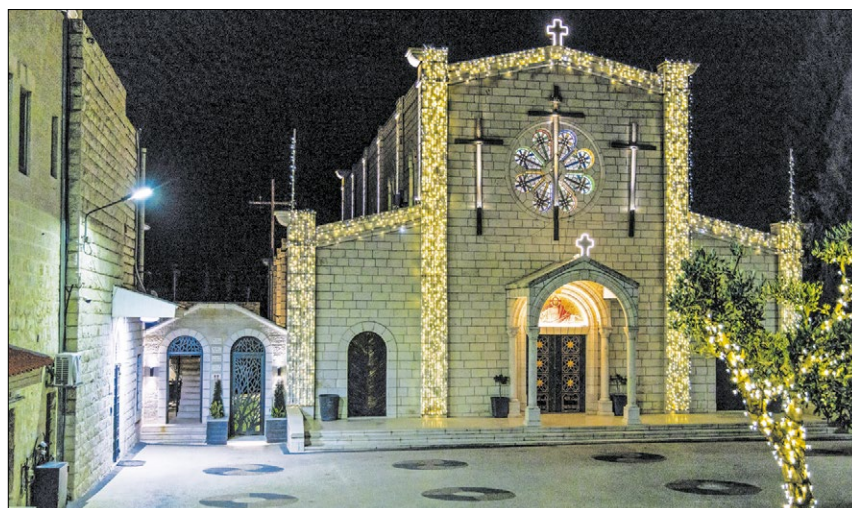
▲ Baschar Fawadleh ist katholischer Pfarrer von Taibeh.

Tag bis über das Jahresende hinaus ausgebucht gewesen. Dann kam die Leere.

Dass das Gästehaus der Schwestern vom Heiligen Kreuz von Jerusalem auf dem Pfarreigelände, von einzelnen Gästen abgesehen, auch jetzt noch leer steht, ärgert den Geistlichen: „Die westliche Welt lebt in einem Traum von null Risiko. Als die Menschen im Mittelalter auf Pilgerreise gingen, waren sie bereits ab dem Tag in Gefahr, an dem sie das Haus verließen. Das Risiko ist Teil der Pilgerfahrt – nur leider hat man in Europa über den Krieg vergessen, was eine Pilgerfahrt ist.“

Für die Christen von Taibeh hat das Ausbleiben der Pilger drastische wirtschaftliche Folgen, ebenso der Wegfall von rund 180 000 israelischen Arbeitserlaubnissen für Palästinenser seit Oktober 2023. Die Lage sei katastrophal, die Auswirkungen der Besatzung nähmen zu, ebenso die Gewalt radikaler Bewohner aus den umliegenden jüdischen Siedlungen, berichtet Fawadleh. Der Weg ins knapp 20 Kilometer entfernte Ramallah etwa habe sich durch zahlreiche neue Straßensperren verdoppelt.

Von Frieden spreche in der Gegend niemand, sagt der Priester. Er aber halte an seinem großen Traum fest: „Eine unabhängige Heimat zu haben. Ohne Grenzen in ihr zu reisen. Nach Jerusalem, nach Haifa. Ohne Erlaubnis.“ Und dann seien da „die kleinen Träume“, fügt er hinzu: etwa den, „sicher nach Ramallah zu fahren, in zehn Minuten hin und zurück“. *Andrea Krogmann*



▲ Während in Jesu Geburtsort Bethlehem keine Weihnachtsbeleuchtung erstrahlte, verzichtete die Pfarrei in Taibeh nicht auf Lichter und Christbaum. Fotos: KNA

IN KENIAS HAUPTSTADT

Die helfenden Engel von Nairobi

Katholische Ordensfrauen retten Straßenkinder vor Verwahrlosung und Drogen

NAIROBI – Nairobi ist eine der größten Städte in Afrika südlich der Sahara. Mehr als vier Millionen Menschen leben in Kenias Hauptstadt – viele auf der Straße. Unter den mehr als 60 000 obdachlosen Familien sind tausende Kinder und Jugendliche. Sie gehen nicht zur Schule, nehmen oft Drogen oder werden in illegale Aktivitäten verwickelt. Katholische Ordensschwestern versuchen zu helfen.

Die Himmelfahrts-Schwestern von Eldoret – auf Englisch: „Assumption Sisters of Eldoret“ – haben die Straßenkinder von Nairobi und anderen Städten Kenias zu ihrem Arbeitsfeld gemacht. Der Orden wurde 1982 gegründet und hat heute etwa 200 Mitglieder. „Ursprünglich konnten wir uns nur um Jungen kümmern, aber jetzt helfen wir auch den Mädchen. Sie sind noch verletzlicher in dieser rauen Umgebung“, erzählt Schwester Caroline Ngatia dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“.

Drei Tage pro Woche sind die Schwestern auf den Straßen unterwegs, besuchen Obdachlose und Familien in ihren armseligen Behausungen: „Viele Eltern sind drogenabhängig, sie können sich kaum um die Kinder kümmern“, sagt Schwester Caroline.

Diese beiden Jungen leben in einem Elendsviertel in der kenianischen Stadt Garissa. Auch solchen Slum-Bewohnern stehen die Himmelfahrts-Schwestern von Eldoret bei.

Foto: Magdalena Wolnik/Kirche in Not

Die Ordensfrauen bieten den Eltern an, ihr Kind in einem Wohnheim zu betreuen und ihnen dort auch eine Schulausbildung zu ermöglichen. Doch es geht um noch mehr, stellt die Ordensschwester klar: „Wir übernehmen die Schulkosten und unterstützen die Kinder seelsorgerisch, medizinisch und therapeutisch. Denn gerade viele Mädchen wurden missbraucht oder haben sich mit Aids infiziert. Wir helfen ihnen, ihr Leben zurückzugewinnen.“



Die Unterbringung im Heim soll kein Dauerzustand sein, betont Schwester Caroline: „Wir halten ständig Kontakt zu den Familien. Wir bieten auch den Eltern Suchttherapie und psychologische Begleitung an. Dazu verweisen wir an spezielle Zentren.“

Erfolgsquote: 50 Prozent

Unterschiede gibt es zwischen den Geschlechtern, was die Zahl der Rückfälle in das alte, von Drogen und Kriminalität bestimmte Leben angeht: „Bei den Jungen liegt unsere Erfolgsquote bei gut 50 Prozent, bei den Mädchen aber bei 100. Wenn wir diese Mädchen bei uns aufnehmen, erleben wir eine totale Veränderung. Sie werden zu besseren Menschen und

übernehmen Verantwortung für sich und andere.“

Dass die Hälfte der Jungen rückfällig wird, führen die Schwestern darauf zurück, dass sie sich nicht wie bei den Mädchen rund um die Uhr in einem eigenen Wohnheim um sie kümmern können. Deshalb ist ein eigene Einrichtung für Jungen bereits in Planung. „Kirche in Not“ wird die Gemeinschaft bei dem Neubau finanziell unterstützen. Auch bei der Ausbildung der angehenden Ordensschwestern packt das Hilfswerk mit an.

„Wir sehen unmittelbar die Früchte einer guten Ausbildung: Unsere Schwestern leiten die Heime so effizient und mit Herzblut, dass uns andere Einrichtungen um Unterstützung bitten“, berichtet die Generaloberin der Himmelfahrts-Schwestern, Schwester Joyce Nyagucha Ontune. „Die Ausbildungshilfen sind entscheidend für den Erfolg unserer Mission.“

Spenderinnen werden

Die Schwestern haben große Pläne – auch nehmen sie den Leitsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“ sehr ernst: „Wir arbeiten dafür, eines Tages wirtschaftlich auf eigenen Beinen zu stehen. So können die Hilfsgelder von ‚Kirche in Not‘ anderen Projekten zugutekommen. Und wenn unsere Gemeinschaft wächst, können wir eines Tages selbst zu Spenderinnen für andere werden.“

Foto: Kirche in Not

Kirche in Not

◀ Schwester Caroline Ngatia von den Himmelfahrts-Schwestern von Eldoret betreut in Kenias Hauptstadt Nairobi Straßenkinder.



MALER UND BILDHAUER

Pessimist mit Meißel und Pinsel

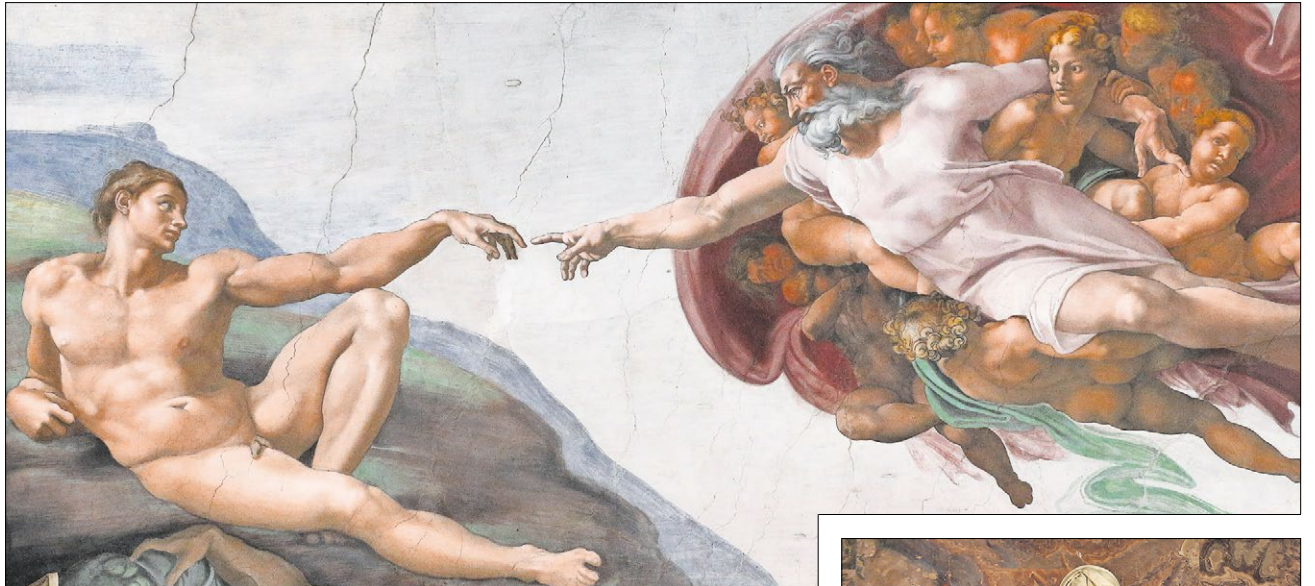
Renaissance-Genie Michelangelo Buonarroti wurde vor 550 Jahren geboren

ROM (KNA) – Man kann einen Menschen kaum unterschiedlicher charakterisieren: Der Maler Giorgio Vasari (1511 bis 1574) nannte ihn „göttlich“ und sah ihn als den Zielpunkt der Kunstgeschichte. Er selbst beschrieb sich als „armseligen und irren Mann“. Doch es war genau diese demütige Leidenschaft, die Michelangelo unsterblich machte. Vor 550 Jahren wurde das Renaissance-Genie geboren.

Mehr als sieben Jahrzehnte hat er als Künstler unzählige Höchstleistungen vollbracht, wurde fast 90 Jahre alt. Am 6. März 1475 kam der Maler, Bildhauer, Architekt und Dichter zur Welt: ein Pessimist von unbändiger Schaffenskraft, ein Freidenker und doch von tiefer, geistvoller Frömmigkeit. Gegen den Widerstand seines Vaters wurde Michelangelo Buonarroti mit 13 Jahren bezahlter Schüler des Malers Domenico Ghirlandaio (1449 bis 1494), lernte die Freskomalerei.

Studien an Leichen

Sein Talent, Eifer und etwas Glück brachten ihn schon bald an die Florentiner Hofschule. Die feinsinnige Bildung bei den Medici, auf deren geistigem Höhepunkt unter Lorenzo dem Prächtigen, prägte den jungen Michelangelo tief. Ab 1491 unternahm er heimlich anatomische Studien an Leichen – was zu dieser Zeit noch verboten war, ihm aber bei der Darstellung des menschl-



▲ Das wohl bekannteste Gemälde Michelangelos ist „Die Erschaffung Adams“ in der Sixtinischen Kapelle. Die Pietà (rechts) befindet sich im Petersdom.

chen Körpers unschätzbaren Fortschritt brachte.

Bald nach dem Tod Lorenzos spürte Michelangelo, zu dessen vielfältigen Gaben auch düstere Vorahnungen gehörten, den nahenden Sturz der Medici. Er setzte sich 1494 rechtzeitig nach Bologna ab. Bei seiner Rückkehr nach Florenz hatte sich der Charakter der Stadt völlig geändert: Der Bußprediger Girolamo Savonarola hielt sie in einem Klammergriff von religiöser Diesseitsverachtung und Endzeitermahnungen, die auch Michelangelo tief beeindruckten. Für den Kunstbetrieb war dort wenig Platz, und so folgte er einem Ruf nach Rom.

Aus den widersprüchlichen Erfahrungen der Florentiner Jahre, gepaart mit seinem impulsiven Naturell, entstand in Michelangelo ein fruchtbarer Gegensatz: Der Libertinismus der Schule der Medici und die fromme Bußfertigkeit des Bekehrten setzten in ihm Energien frei, sich Kunstkonventionen und sogar dem Willen seiner Auftraggeber zu widersetzen. Seine Figuren bringen Unordnung und Dynamik, wo die klassische Komposition der toskanischen Renaissance noch wohlgeordnete Ruhe verlangte.

Die Stadt der Päpste wurde zu Michelangelos zweitem Schicksalsort. Hier schuf er seine wichtigsten Werke, sieht man vom David in Florenz (1504) und dem Programm der Medici-Kapelle (1524 bis 1533) ab. Von Haus aus Maler, fühlte er sich immer stärker zur Bildhauerei hingezogen. Wie beim David, den

er aus einem riesigen Marmorblock schuf, glaubte Michelangelo, die Figur bereits im rohen Stein zu erkennen und lediglich daraus zu „befreien“.

Michelangelo erlebte 13 Päpste. Am spannungsreichsten war das Dienstverhältnis zu Julius II. (1503 bis 1513), ebenso unnachgiebig, aufbrausend und energiegeladen wie er selbst. Erst setzte ihn der Papst auf ein gigantisches Marmorgrabmal für sich selbst an. Später zog er ihn davon wieder ab und verpflichtete ihn zur Ausmalung der Decke der Sixtinischen Kapelle – ein Mammutwerk auf 520 Quadratmetern, das ihn auch als Maler unsterblich machte.

Päpstlicher Peiniger

In seinen Aufzeichnungen hat der so sensible wie stolze Michelangelo festgehalten, wie sehr er unter dem fordernden und sprunghaften Wesen Julius II. litt. Bildlich verewigt hat er seinen Peiniger mit der kolossalen Marmorstatue des Mose in der Titelkirche des Papstes, San Pietro in Vincoli.

Ein Medici-Papst, Clemens VII. (1523 bis 1534), nötigte ihn 1532 zu einem weiteren malerischen Meisterwerk: 20 Jahre nach der Decke der Sixtina wurde Michelangelo beauftragt, ein Altargemälde für die Wahlkapelle der Päpste zu schaffen. Das mehr als 200 Quadratmeter große „Jüngste Gericht“ mit seinen fast 400 Personen prägt bis heute die Wahrnehmung der Papstwahlen.



Ein tief empfundenes Selbstbildnis hat Michelangelo im „Jüngsten Gericht“ hinterlassen: Er selbst in der schlaffen, leeren Haut des heiligen Bartholomäus, gequält und ausgepumpt von diesem Großprojekt. Mit 66 Jahren, angefeindet ob der Vehemenz und Schockwirkung seines Weltengerichts, stieg der Künstler 1541 vom Gerüst.

Papst Paul III. (1534 bis 1549) stellte sich schützend vor Michelangelo – und drückte ihm bald eine weitere Großbaustelle auf. Der 71-Jährige musste 1547 die Bauleitung am Petersdom und dessen Kuppel übernehmen. Parallel arbeitete er an seiner „Pietà von Florenz“, deren Figur des Josef von Arimathäa wiederum seine eigenen Züge zeigt. 1555 gab er entnervt auf.

Vom Todesfieber geschüttelt, arbeitete Michelangelo bis zum Ende an seiner letzten, unvollendeten Pietà. Er starb, umgeben von seinen Freunden, am 18. Februar 1564 in Rom, kurz vor seinem 89. Geburtstag. Sein Leichnam wurde auf seinen Wunsch hin heimlich nach Florenz überführt. Alexander Brüggemann



▲ Der etwa 70-jährige Michelangelo auf einem Ölgemälde, das vermutlich Daniele da Volterra malte. Foto: gem

FASCHING IN UNTERFRANKEN

Schlappmaul und Blauer Jüd

Geheimnisvolle Masken stehen im Mittelpunkt des Narrentreibens in der Rhön



▲ Das Schlappmaul beim Umzug durch Weisbach.



▲ Die Strohänner mit ihrer Schnurrbart-Maske gehören zu den traditionellen Figuren des Faschings in Oberelsbach. Fotos: Kleinhenz

OBERELSBACH-WEISBACH – Die Rhön, das Grenzgebiet zwischen Bayern, Hessen und Thüringen, ist die nördlichste Faschingshochburg Deutschlands, in der die Narren schrille Holzmasken tragen. Melanie Weigand und ihr Vater Thomas Eyring stellen sie in Weisbach aus weichem Lindenholz her. Die Vermummten, die sie mit ihren Masken versorgen, heißen Jüd, Schlappmaul, Hanswurscht oder Zähblecker – je nachdem, welche Gesichtsmaske sie sich aufsetzen.

Auch an diesem Faschingssamstag gehören die traditionellen Rhöner Holz-Masken wieder zum närrischen Treiben durch die Straßen von Weisbach, einem Ortsteil der fränkischen Marktgemeinde Oberelsbach. Die „Fosenöchter“, wie sie hier heißen, treffen sich zunächst zwischen 12 und 13 Uhr, um danach temperamentvoll durchs Dorf zu ziehen. Bis gegen 17 Uhr werden sie in bunter Aufmachung zu sehen und zu hören sein.

Den Winter vertreiben

Die teils wilden Gesellen machen mit der „Pritsche“, kleinen Holzgeräten, massive Geräusche ähnlich einer Oster-Ratsche – oder greifen nach Zuschauern, die ihnen über den Weg laufen. Mit dem Imponiergehabe will man die letzten Schneereste vergessen machen und nach der Kälte den Frühling ein-

läuten. Die ausgefallenen Masken sollen den Winter möglichst rasch vertreiben.

Hausbewohner an der Dorfstraße werden dabei in das Gaudi-Szenario mehr oder weniger mit einbezogen. Denn die Narren klopfen auch an manchen Türen oder Fenstern. Bei launigen Gesprächen überreichen die Fosenöchter kleine Geschenke. Einst wurde man die Narren nur

mit Geld, Wurst, Eiern, Fleisch oder Alkohol wieder los. Heute sind es eher wärmende Getränke, die ihnen gereicht werden.

In Oberelsbach, nur wenige Kilometer weiter, ziehen kräftige Strohänner durch die Straßen und wollen den Zuschauern ebenfalls zeigen, wie sie Schnee und Kälte vertreiben. Im nahen Ortsteil Ginolfs dagegen schießen die Narren

bei ihrem Umzug Konfetti aus einer Kanone. Natürlich darf auch da die traditionelle Rhöner Holzmaske nicht fehlen.

Die regionaltypischen Masken gehen auf die Zeit um 1840 zurück. Eine der ältesten kam sogar 2008 als historisches Exemplar ins Musée d'Orsay in Paris und war dort Teil einer Sonderausstellung zum Thema „Masken von Carpeaux bis Picasso“. Das Gesicht eines Mannes mit schwarzen Haaren und einem überdimensionalen Schnurrbart, das im Kunsthandel angeboten wurde, stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und wurde in Oberelsbach geschnitzt.

Individuelle Masken

Heute fertigt Melanie Weigand die typischen Masken, darunter den Weisbacher Jüd, das Weisbacher Schlappmaul, den Weisbacher Hanswurscht in Rot-Braun, den Oberelsbacher Strohmann mit seinem geringelten Schnurrbart und seit vergangenem Jahr auch den Weisbacher Zähblecker. Auch individuelle Sonderanfertigungen stellt sie her, etwa Modelle mit herausgestreckter Zunge. Gelernt hat sie ihr Kunsthandwerk von ihrem Vater, Bildhauermeister Thomas Eyring.



▲ Der teils rasante und lautstarke Zug der verkleideten Narren durch das unterfränkische Weisbach macht Eindruck.



▲ Bildhauermeister Thomas Eyring zeigt einige seiner Rhöner Masken.

Ein „Schlappmaul“ gibt es auch in Kitzingen bei Würzburg. Die dortige Karnevalsgesellschaft nutzt den Namen seit 1989 für Ehrungen, indem sie auf der Faschingsbühne bestimmten Politikern und prominenten Leuten einen gleichlautenden Orden verleiht. Den Schlappmaul-Orden zu erhalten, gilt als großartige Auszeichnung und besondere Ehre, denn er steht für „eine vortreffliche Zunge“ und für die Fähigkeit, ein „schlagkräftiges Wort zu führen“.

Imposante Maskerade

Eine besondere Gestalt der Rhöner Fastnacht ist auch der „Blaue Jüd“. Mit Hut, Stofftuch oder einem Band versehen, tragen die Fosenöchter einen schmucken Buchsbaum mit bunten Fähnchen oder anderen Verzierungen auf dem Haupt. Diese imposante Maskerade steht für Fruchtbarkeit und Freude. Die vornehme blau-weiße Kleidung aus Kittel und Hose mit schwarzen Schuhen soll auf die historische Auf- führung „Der Auszug der Kinder Israels aus Ägypten“ Ende des 19. Jahrhunderts zurückgehen.

2005 arbeitete der Volkskundler Walter Stolle die Faschingsbräuche und Maskenschnitzerei in der Region auf und schrieb darüber für eine Maskenschau im Museumszentrum Lorsch, einer Außenstelle des Hessischen Landesmuseums, das Buch „Geheimnisvolle Masken aus der



▲ Der Blaue Jüd trägt einen geschmückten Buchsbaum auf dem Kopf.

Rhön: Von jüdischen und christlichen Bartmännern“.

„Walter Stolle“, erinnert sich Maskenschnitzer Thomas Eyring, „ist wochenlang – über Jahre hinweg – in den Rhön-Dörfern gewesen, um sich von Zeitzeugen über die Faschingsbräuche berichten zu lassen.“ 2007 wurde der Volkskundler für seine Recherchen mit dem Forschungspreis der Kulturstiftung der Vereinigung schwäbisch-alemannischer Fastnachtzünfte ausgezeichnet.

Josef Kleinhenz

Ja&Amen

Kinderreporter
erforschen
die Welt der Kirche



Jetzt als Podcast
auf radio-augsburg.de

 **radio
augsburg**

IHN GIBT ES NUR HIER ZU SEHEN

Wo der „Narro“ zu Hause ist

Das südbadische Villingen: Eine Hochburg der schwäbisch-alemannischen Fasnet



▲ Der Narro mit seiner traditionellen glatten Maske und seinen Glockenriemen.

VILLINGEN – Durch seine jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Vorderösterreich ist Villingen katholisch geprägt. Gerade dadurch ist der badische Teil der Doppelstadt Villingen-Schwenningen eine Hochburg der schwäbisch-alemannischen Fasnet. Wer den traditionsreichen Villingen Narro gesehen hat, weiß: Hier hat man es mit einer durch und durch hoheitsvollen Narrenfigur zu tun, die eindeutig den Aristokraten herauskehrt.

Dementsprechend ist jene majestätische Hauptfigur der Villingen Fasnet, übrigens der größten und traditionsreichsten in der Region, in einen nach Zunftvorschrift weit geschnittenen, weißen Leinenanzug mit bunter Bemalung gekleidet.

Dazu trägt sie eine aufwendig gefaltete weiße Halskrause mit einer bunten Seidenschleife vorne und präsentiert in der Hand die „Fou-lards“, bunte Seidentücher.

Auffallend ist auch ein langer Fuchsschwanz an ihrer Kappe: ein in der Vorstellungswelt des späten Mittelalters ziemlich negativ bewertetes Attribut, das Falschheit, Heuchelei und Unaufrichtigkeit signalisieren sollte. Am bemerkenswertesten aber ist die Scheme – so der Villingen Ausdruck für Maske – aus glattem, feinstem Lindenholz, die dem Betrachter meist ein mehr oder weniger „aufpoliertes“ Antlitz mit einem angedeuteten, tiefgründigen Lächeln zeigt. Das könnte man als beliebige Äußerlichkeit werten.

Dieser in mehrfacher Hinsicht glatte Gesichtsausdruck, der wenig

Aussage über die jeweilige Gefühlslage erlaubt, beinhaltet viel kulturhistorische Symbolik, nämlich den „schönen Schein“. Vielleicht auch aus diesem Grund legt der Villingen Narro in der Öffentlichkeit seine Scheme nicht ab, Anonymität ist alles. Jede Scheme ist ein Unikat. Die ältesten stammen wohl aus dem späten 17. Jahrhundert und entsprechen dem barocken Maskenideal.

Den Villingen Narro gibt es seit Jahrhunderten. Abbildungen aus dem 18. Jahrhundert zeigen, dass die Figur seinerzeit bereits so ausgesehen hat wie heute. Schon damals kennzeichneten ihn die vier Glockenriemen mit jeweils elf bronzenen runden Hohlkugeln, den Rollen, die der Narro überkreuz über der Schulter trägt.

Es ist ein ganz ordentliches Gewicht, das der Narro über viele Stunden mit sich herumträgt – ohne es einfach ablegen zu können. Das Scheppern der Kugeln symbolisiert die irdische Disharmonie, quasi ein hohles und leeres Getöse im Gegensatz zum himmlischen Wohlklang. Tatsächlich bewegen die Narren – auch in anderen Städten – ihre Schellen vor allem, weil sie Spaß am Lärmen haben.

Wuescht und Butzesel

Den größten Kontrast zur edlen Hauptfigur des Narro stellen die tölpelhaften Gesellen Wuescht und Butzesel dar. Mit dem Begriff Wuescht bezeichnete man in der umliegenden Region Baar einen durch und durch anstößigen Menschen, verfressen, ordinär und anzügliche Lieder singend. Ein Grobian eben, ein Wüster. Dies machte die Figur offenbar auch bei den Villingen Narren beliebt: Der Wuescht trägt die Hose des Narro, allerdings in verwuschener und abgenutzter Form und dick mit Stroh ausgestopft.

Mit seinem behäbigen Gang sorgt er für viel Gelächter bei den Umstehenden. Seine alte, abgeschürfte Scheme trägt er anders als der Narro nicht als Vermummung, sondern hält sie seitlich vors Gesicht. Mit einem Brett auf dem Rücken, das eine zerlumpte Puppe schmückt, und einem alten Besen in der Hand zieht die Gruppe umher und bringt den einen oder anderen mit zotigen Sprüchen in Verlegenheit.

Allerdings sind die Villingen um ironische Kommentare nicht verle-

gen: „Zum Schluss kummet no de Scheenschte!“, sagen sie zu den gut gepolsterten Gestalten. Kinder bewerfen sie mit Schneebällen oder Tannenzapfen, um die Wueschte aus der Stadt zu treiben. Darüber hinaus spielen diese bei der Fastnachtsverabschiedung eine wichtige Rolle. Am Fasnetsdienstag nämlich.

Dann ziehen die Wueschte das Stroh aus ihrer Kleidung und verbrennen es. Symbolisch werden damit närrische Überschreitungen wie Ungehemmtheit und Völlerei vernichtet. Auf diese typischen Symbolfiguren können alle Sünden der vergangenen Tage abgeladen werden: die Schuld, zu viel getrunken und gegessen zu haben, dass das Portemonnaie total leer ist und überhaupt die Sitten locker waren.

All diese Gestalten versinnbildlichen jedoch nicht nur die Vergänglichkeit der Fastnacht, sondern auch die Endlichkeit allen Diesseitigen. Damit bewegen sich die Narren in einer sehr alten christlichen Tradition. Denn der Tod als Folge der menschlichen Narrheit, aber auch die Narrheit des Todes über-



Die Stachis im blauen Hemd folgen dem Butzesel, der für Fleischeslust und Übermut steht.

haupt, spielten bei der Fastnacht als Schwellenfest vor der erneuernden Fastenzeit stets eine wichtige Rolle.

Zurück zum Figurenensemble der Villingener Fasnet: Da wäre noch der im Jahr 1914 als Schreckgestalt oder Kobold eingeführte Butzesel zu nennen, der sich in jeder Hinsicht viel herausnimmt. Er symbolisiert die Allegorie der Fleischlichkeit. Passend zu ihrem Namen trägt die Figur einen Eselskopf aus Pappmaché. Er macht den Butzesel zum „törichten Narren“. Das Gewand, das Häs, besteht aus bunten Stoffflicken, und um die Ohren trägt der Butzesel Ringe von Würsten.

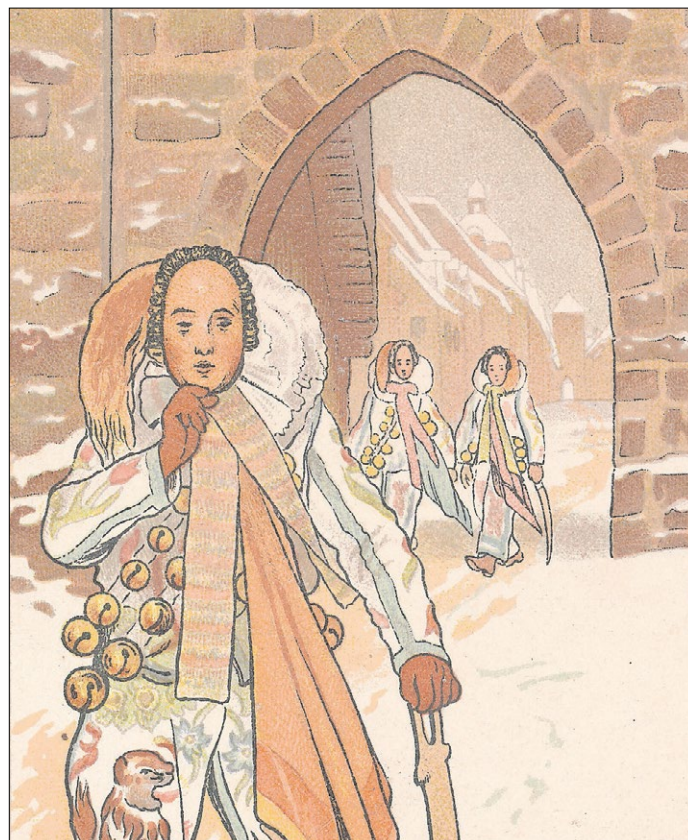
Ritt auf dem Tannenbaum

Einerseits gelten Würste als typisches Auswurfgut der Narren, andererseits ergibt sich durchaus auch eine erotische Anspielung. Die Figur reitet auf einem Tannenbaum. Für Fleischeslust und Übermut soll sie damit stehen – zwei Todsünden. Die „Stachis“ im blauen Fuhrmannshemd versuchen daher, den Butzesel mit lautem Peitschengeknalle in Zaum und das Publikum auf Distanz zu halten. Kein einfaches Unterfangen, denn wenn sich die wilde Gestalt einmal losgerissen hat, ist sie nicht so schnell zu stoppen.

Ähnlich wie im württembergischen Rottweil reicht die Fasnettradition auch in Villingen weit zurück. Das ist für sich genommen



▲ Der Wuescht mit den ausgestopften Hosen hält seine Maske seitlich vors Gesicht.



▲ Die historische Darstellung zeigt, dass der Narro schon seit über 100 Jahren weitestgehend gleich gewandert ist.

schon etwas Besonderes, denn die Anzahl der Orte in der Region, die ihre fastnächtlichen Brauchformen und Figuren archivalisch über viele Generationen belegen können und deren Masken- und Hästraditionen bis in die Barockzeit zurückreichen, ist tatsächlich rar.

Für Villingen lässt sich das bezeugen: Bereits in einem Ratsprotokoll von 1542 ist über Tanzveranstaltungen zur Villingener Fastnacht zu lesen, ebenso vom Heischen der Fasnetsküchlein und sogar, dass der Mummenschanz, also die Maskerade, mit Einbruch der Nacht beendet werden

müsse. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, gegen Mitte des 17. Jahrhunderts, ist in den Ratsprotokollen explizit die Rede von „masceraden“, die sich seitdem fortgesetzt haben.

Vielfach finden sich in dieser Zeit Berichte zum Fastnachtsverlauf sowie Schilderungen zu Strafen für Villingener Narren, die allzu sehr über die Stränge geschlagen haben. Spätestens seit dem frühen 18. Jahrhundert finden sich auch wiederholt Hinweise auf die Figur des Villingener Narro. Und so ist es den Brauchträgern in Villingen zu verdanken, dass sich das närrische Regelwerk und die Figuren ihrer Fasnet über Generationen entwickeln konnten und in ihrer Choreographie bis heute lebendig geblieben sind.

Volkskundliche Bedeutung

Entsprechend stolz schauen die Villingener auf die lange Tradition ihrer Fasnet. Deren Bedeutung möchte man auch dem Zuschauer übermitteln, und so gibt der Zunftmeister heutzutage beim „Mascherelauf“ am Fasnetmontag kurze Erklärungen zur volkskundlichen Bedeutung des fastnächtlichen Figurenensembles ab.

Zu sehen gibt es das närrische Ensemble übrigens nur direkt in Villingen. 1955 verließen die Villingener Narren nämlich die Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte – und erteilten damit auch der Teilnahme an auswärtigen Narrentreffen eine Absage. Ihre traditionelle Fasnet feiern sie seitdem nur in der eigenen Stadt.

Irene Krauß



RHEINISCHE REFORM DER FASTNACHT

Nachtwächter als närrischer Held

In Abgrenzung zu Köln: Düsseldorf feiert 200 Jahre organisierten Karneval

DÜSSELDORF – Mit der Gründung eines festordnenden Komitees legten die Kölner 1823 den Grundstein für die wohl gründlichste Reform der Fastnacht. Sitzung und Umzug wurden zum Fundament einer neuen Form des Festes, das als „Carneval“ neu etikettiert jetzt von Vereinen organisiert wurde. Zwei Jahre später gestalteten die Düsseldorfer – ihrer rheinischen Konkurrenz folgend – die Fastnacht neu.

Mit der Kölner Reform wurde das Narrenfest zum Gesamtkunstwerk aus Musik, Tanz, Schauspiel und Dichtkunst, den künstlerischen Säulen einer Epoche, die als Romantik in die Geschichte eingehen sollte. 1824 fand das närrische Treiben auch in Bonn in Gestalt eines Komitees eine neue Ordnung. Dort legten emanzipierte Frauen im Vorort Beuel das Fundament für eine Weiber-

fastnacht, die heute als Auftakt der tollen Tage gilt.

1825 schließlich regten sich die Narren auch im damals rund 25 000 Einwohner zählenden Düsseldorf. Die Lokalzeitung hatte schon früh im Februar die Bürger gewarnt, „die seit einigen Jahren hier so still gebliebenen Karnevalstage (...) künftig nur in Köln zuzubringen“. Schon kurz nach dem Aufruf schlossen sich so auch in Düsseldorf engagierte Bürger zum heutigen Komitee Düsseldorfer Carnival zusammen, um die Fastnacht neu zu gestalten.

Ihr Festprogramm aber war weniger pathetisch und deshalb auch volksnäher als die närrische Herrschaftsdemonstration in Köln. Held Carneval, in der rheinischen Domstadt mit großem Pomp als Majestät inthronisiert und gefeiert, war in Düsseldorf deshalb nur einer von vielen Protagonisten der neuen Lebensfreude. Ganz bewusst teilten ihm die Organisatoren dort nur eine Besucherrolle zu.

Der „Held“ trat in einem Fest auf, in dessen Mittelpunkt etwas anderes stand: die „Hochzeit des ehrbaren Nachtwächters und nunmehrigen Gesandten des Helden Karneval, Giselinus von und zu Schmerzenbier von der berittenen Narrenakademie und Monduniversität zu Dülken, mit dem Fräulein Priska Petronella Düsselblashorn aus der Düsseldorfer Altstadt“.

Rollenspiel und Volksfest

Anders als in Köln setzte man rheinabwärts auf ein Drehbuch, das mehr Rollenspiel als Bühnenspektakel war und von Anfang an als großes Volksfest verstanden wurde. Schon am Donnerstag feierte man die Verlobung der beiden närrischen Hauptdarsteller. Auf dem abendlichen Ball geriet sich das angehende Brautpaar allerdings so sehr in die Haare, dass eine Schlichtung der Meinungsverschiedenheiten nötig wurde.

Über eine eigens errichtete Schiffsbrücke reiste die Festgesellschaft zu den Professoren der Narrenakademie im linksrheinischen Dülken, von wo man am Sonntag laut Spielplan sozusagen geläutert zurückkehrte. Zusammen mit vielen Gästen der Dülkener Narrenakademie, zu deren Ehre man dem Maskenzug am Rosenmontag eine Fahne mit der Aufschrift „Dülken und Düsseldorf“ vorausstrug,

Damit rückte man eine närrische Institution in den Blickpunkt, die eigene Dokortitel verleiht und deren Mitglieder, angeführt vom Rektor der erleuchteten Monduniversität, noch heute am 11. November, dem Aufgalopp zum neuen närrischen Jahr, auf Steckenpferden um ihre in einer alten Mühle beheimatete Universität reiten. Gern verspottete man an jener Narrenakademie den übertriebenen Habitus von Geistlichkeit und Gelehrten. Bei den Kölner Jecken freilich war sie als „Kakademie“ verschrien.



▲ Die Düsseldorfer Prinzengarde auf ihrem Wagen. Anders als in Köln stand in Düsseldorf anfangs kein Prinz oder „Held Carneval“ an der Spitze des närrischen Treibens, sondern ein Nachtwächter. Fotos: Schenk (3), Imago/Bettina Strenske



Die AfD (links) bekam beim Düsseldorfer Rosenmontagszug 2018 ihr Fett weg, SPD-Bundeskanzler Olaf Scholz 2024. Seit Jahrzehnten gestaltet Jacques Tilly die satirischen Motivwagen.

Im Gegensatz zu Köln, wo man sich mit der Inthronisation des Helden Carnival offenbar nach prunkvollen Feudalherrschern zurücksehnte, inszenierte man rheinabwärts, begleitet vom närrischen Rückenwind aus Dülken, den fastnächtlichen Neubeginn mit viel Ironie. So war der närrische Held in Düsseldorf ein Langzeit-Student der Dülkener Narrenakademie – und Nachtwächter von Beruf. „Nach einem kurzen Kampfe mit ihrer Jungfräulichkeit“, hieß es im Drehbuch zum Fest, habe sich Priska Petronella Düsselblashorn schließlich zur Ehe mit ihm entschlossen.

Die Rolle des Nachtwächters als närrischem Protagonisten war kein Zufall, sondern tief im romantischen Bildungskanon jener Zeit verankert. Die Figur basierte auf einem Anfang des 19. Jahrhunderts erschienenen satirischen Roman namens „Nachtwachen“, der unter dem Pseudonym „Bonaventura“ erschien und heute dem Braunschweiger Schriftsteller Ernst August Friedrich Klingemann (1777 bis 1831) zugeschrieben wird.

Narr in bester Tradition

Klingemanns Nachtwächter war nicht der in vielen Städten damals aktive abendliche Sittenwächter, der mit einer Laterne seine Runden zog. Er war vielmehr Vertreter einer Welt, die sich als ein einziges Irrenhaus präsentierte – ein Narr in bester Tradition sozusagen. „Die Menschheit organisiert sich gerade nach Art einer Zwiebel, und schiebt immer eine Hülse in die andere bis zur kleinsten, worin der Mensch selbst denn ganz winzig steckt“, liest man in dem Buch.

„In die allgemeine Weltreligion, die die Natur mit tausend Schriftzeichen geoffenbart hat, schach-

telt sie wieder kleinere Volks- und Stammreligionen für Juden, Heiden, Türken und Christen; ja die letztern haben auch daran nicht genug, sondern schachteln sich noch von neuem ein. – Eben so ist es mit dem allgemeinen Irrhause, aus dessen Fenstern so viele Köpfe schauen, theils mit partiellem, theils mit totalem Wahnsinne; auch in dieses sind noch kleinere Tollhäuser für besondere Narren hineingebaut.“

Der reflektierende Düsseldorfer Nachtwächter seziierte als Narr in bester humanistischer Tradition die Welt und stellte zu Fastnacht alle Vernunft in Frage: ein Romantiker der anderen Art, der die Welt des Biedermeier aufs Korn nahm. Vermutlich entstammte diese Weltsicht

auch den ersten Vorstandsmitgliedern des Düsseldorfer Karnevals-Komitees, die nicht wie in Köln der Ober-, sondern eher der städtischen Mittelschicht angehörten.

Aus dem närrischen Hochzeits-Spektakel von 1825 jedenfalls entwickelte sich der Düsseldorfer Rosenmontagszug, den die Einheimischen liebevoll „dä Zoch“ nennen. Dass er inzwischen weltweit Beachtung findet, liegt gewiss auch an Jacques Tilly. Der Künstler prägt als Gestalter von Großplastiken die Motivwagen des Umzugs ganz entscheidend mit.

1994 sorgte Tilly mit einem nackten Bundeskanzler Helmut Kohl für Furore. Nach einer einstweiligen Verfügung musste er einen Blumen-

topf vor die Genitalien stellen. Weil der aber schon zu Beginn des Zugs umkippte, fanden die Fotografen schnell ihr Motiv. Um mögliche Zensur zu verhindern, präsentiert Düsseldorf inzwischen seine Wagen nicht mehr wie Köln oder Mainz schon Tage vor dem Fest, sondern lässt sie bis Rosenmontagsmorgen hinter verschlossenen Türen.

Seitdem macht sich Tilly über islamistische Attentäter ebenso lustig wie über die Haltung der Kirche zur Abtreibung. Donald Trump oder Wladimir Putin bekommen fast immer ihr Fett weg – und gern auch die deutschen Kanzler. So zeigte der Wagenbauer im Vorjahr Olaf Scholz mit einem Loch im Kopf und der Aufschrift „Kanzler Hohlaf Scholz“.

„Klammer-Woelki“

Welche Bedeutung die dreidimensionalen Karikaturen inzwischen haben, zeigt der „Klammer-Woelki“ im Bonner „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“. Das Motiv stellt den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki dar, wie er sich krampfhaft an den Kölner Dom klammert. Der stürzt fast ein, weil am Kardinal auf der anderen Seite der Teufel zerrt, der den Missbrauch in der Kirche personifiziert.

Nicht weniger bissig sind die Reden, die jährlich am Martinstag zum Auftakt der neuen Narrensession vom Hoppeditz aus einem überdimensionalen Senftopf auf dem Marktplatz in Düsseldorf gehalten werden. Der Hoppeditz ist die personifizierte Fastnacht, die am Aschermittwoch in Gestalt einer Puppe zu Grabe getragen und verbrannt wird.

Heute bilden mehr als 100 Vereine das närrische Rückgrat der Stadt am Niederrhein. Ihr närrisches Selbstbewusstsein demonstrierten die Düsseldorfer vor 35 Jahren, als sie den wegen eines Sturms ausgefallenen Rosenmontagszug nachholten – im Mai bei mildem Frühsommerwetter.

Günter Schenk



Der in die Farben der Stadt gekleidete Hoppeditz gehört zu den traditionellsten Figuren des Düsseldorfer Karnevals.

04 Freundlichkeit und Entgegenkommen der ganze Mann, von den Silberschnallen der Schuhe bis hinauf zu dem grünen Plüschhut mit der kurzen Spielhahnfeder. Es ließ sich nicht gut umgehen, dass Irene ihn zu einer Tasse Kaffee einlud.

Anton Antretter sah auf seine Uhr, als müsse er nachsehen, ob er dafür Zeit habe. Unnachahmlich seine Gebärde, wie er den goldenen Deckel aufspringen ließ und dann die Uhr wieder einsteckte!

„Gern, ich habe noch etwas Zeit.“ Langsam stieg er die Stufen durch den Blumengarten hinauf, blieb dann nochmal stehen und sagte: „Sie müssten eigentlich hier noch ein paar Zimmer anbauen. Das Bauholz könnte ich Ihnen billig liefern, und das andere spielt bei Ihnen sowieso keine Rolle.“

„Wie bitte?“

„Ich meine, das geht in einem hin. Wollten Sie nicht auch einen Wintergarten anbauen? Ich glaube, Ihr Mann hat einmal davon gesprochen. Warum auch nicht? Mit schönen Steinfliesen, das macht sich gut. Wenn schon, denn schon.“

Irene plapperte es mit einem leichten Unterton von Spott nach: „Ja, wenn schon, denn schon.“

Eigentlich war es ja schön, mit einem Ruck auf die Stufe hinaufgehoben zu werden, von der aus man die Nichtigkeit des Lebens ein wenig anders ansah. Es war aber ihre unbedingte Ehrlichkeit, die sie sagen ließ: „So reich sind wir ja nun auch wieder nicht, wie Sie denken.“

„Aber immerhin reich genug, um so eine Kleinigkeit wie einen Wintergarten anzubauen. Er wird Ihnen danach unentbehrlich sein. Ihr Mann hat ja mit seinen Bildern, wie man so hört, Heidengelder verdient.“

„Hört man das?“

„Allgemein. Na ja, er konnte ja malen, darüber lässt sich nicht streiten.“

„Es ist nicht immer alles wahr, was die Leute reden.“

Da dreht er das Gesicht zu ihr um und sieht sie an. „Warum denn so bescheiden, Irene?“

Wie kam der Mann dazu, ihren Vornamen zu gebrauchen? Sie trat einen Schritt zur Seite und griff nach der Tür.

„Bitte, nehmen Sie Platz. Ich werde das Kaffeewasser aufstellen.“

Der Sägemüller legte seinen Hut auf das breite Fenstersims und sah sich dann im Atelier um. Er sah die „Birken im Sturm“ und verschwendete für den Anblick des Bildes nicht mehr Zeit als bei der Betrachtung des eingelegten Mahagonischleins in der Ecke. Er wusste, dass es sein Bild war, aber er wusste nicht, ob



Tatsächlich entdeckt Irene Sebold rasch, dass ihr bis auf die Bilder ihres Mannes nicht viel geblieben ist. Immerhin erhofft sie sich eine Linderung ihrer finanziellen Sorgen durch das letzte Werk, „Birken im Sturm“, das Sägewerksbesitzer Anton Antretter bestellt hatte. Doch der liefert erst einmal nur Brennholz als Bezahlung an. Dann sucht der stattliche Mann selbst die Witwe auf.

es gut oder schlecht war. Er hatte es bestellt, weil er glaubte, dass es zum guten Ton gehöre, so wie er sich auch etliche Dutzend Bücher gekauft hatte, ohne jemals eines davon gelesen zu haben. Aber es gefiel ihm und es schmeichelte seiner Eitelkeit, wenn jemand in seine gute Stube kam und die Bücher betrachtete.

„Oh, den ganzen Goethe haben Sie gleich hier“, hatte kürzlich ein Holzgroßhändler aus der Stadt gesagt, der geschäftlich bei ihm war. Der Sägemüller hatte darauf kühn geantwortet: „Ja, wie könnte man ohne Goethe überhaupt leben.“

Ja, er ist nicht ganz so bieder und ehrlich, wie er sich gibt, der Sägemüller. Jetzt, da er so allein saß, war sein Gesicht nicht so sorglos und hell wie vorhin. Er hat die Brauen scharf zusammengezogen, das Kinn ist wie im Krampf vorgestreckt und um seinen Mund liegt ein verbissener Zug. Aber da hörte er Schritte vor der Tür und riss sich zusammen.

Irene brachte den Kaffee und rückte seinen Stuhl so, dass er in die Sonne sehen musste. Das gab ihr ein wenig Sicherheit ihm gegenüber.

„Darf ich Ihnen Zucker geben?“

„Ja, zwei Stück, bitte schön.“

Nachdenklich rührte er in seiner Tasse. Wenn er den Kopf so gesenkt hielt, glitten die Sonnenbänder über sein dunkles Haar. Nach einer Weile hob er den Kopf.

„Wollen wir das wegen des Bildes heute ausmachen?“

„Wenn Sie meinen? Sie haben mir bereits Holz geliefert.“

„Drei Klafter, ja. Ich berechne sie mit 100 Mark.“

Überrascht sah Irene auf.

„Soviel ich weiß, kostet ein Klafter schon 60.“ Er sah sie an und lächelte.

„Donnerwetter, Sie wissen genau Bescheid und wollen sich von mir nichts schenken lassen. Also gut dann. 1200 Mark noch für das Bild. Ist es recht so?“

Irene sah nervös zum Schrank hinüber, denn sie konnte Antretters Blick nicht länger standhalten. In seinen Augen spiegelte sich die Sonne. Sie hatte nicht gewusst, dass das Sonnenlicht einen Blick so warm und leuchtend machen konnte. „Es ist mir recht so“, antwortete sie nach einer Weile, die viel zu lang war, um dem Mann nicht aufzufallen.

Er zog eine Brieftasche hervor und legte zwölf neue Hundertmarkscheine auf den Tisch. Sie blieben zunächst liegen, weil Irene keine Anstalten machte, sie wegzunehmen. Erst nach einer langen Weile fragte sie: „Wollen Sie eine Quittung?“

„Nein, ich habe bezahlt, und dass Sie es nicht zweimal verlangen, das weiß ich.“ Er griff plötzlich über den Tisch hinüber nach ihrer Hand. „Ein Handschlag von Ihnen genügt mir vollkommen.“

In diesem Händedruck aber, den der Mann über das übliche Maß ausgedehnt hatte, erkannte Irene, dass es vielleicht doch verkehrt war, ihn zum Kaffee eingeladen zu haben.

Er hob die Hand und fuhr mit dem Zeigefinger in seinen Hemd-

kragen, als wäre ihm plötzlich zu heiß geworden. Dabei fiel das Licht auf seinen Siegelring und warf gleißende Reflexe zurück. Dann sah er sie wieder an und in seinen Augen war etwas wie Schermer.

„Ich kann Ihnen nachfühlen“, fuhr er dann fort, „wie schwer es für Sie gewesen sein mag, einem gesunden Mann ins Grab nachsehen zu müssen. Ich aber habe jahrelang im Schatten einer Frau gelebt, die nicht leben und nicht sterben konnte.“

„Das tut mir wirklich leid.“

„Wenn ich bedenke, da hat Ihr Leben doch einen anderen Sinn gehabt. Sie haben wenigstens einen Sohn. Und was habe ich? Ach – sprechen wir nicht mehr davon. Haben Sie Dank für den Kaffee, es war eine schöne halbe Stunde.“

Die Hand gab er ihr nicht mehr. Er griff nach seinem Hut, nickte ihr zu und wollte gehen. Da fragte sie noch:

„Lassen Sie das Bild abholen?“

„Ja, gelegentlich. Und – wenn ich wieder einmal vorbeischauen darf?“

„Ja, gerne“, antwortete Irene schnell und wusste sogleich, dass sie es anders hätte ausdrücken sollen.

Von der Schwelle des Hauses aus sah sie ihm nach, wie er mit raschen, federnden Schritten dahinging. Felix war schwerfälliger gegangen und hatte die Schultern immer ein wenig eingezogen. Felix war ja auch älter gewesen. Mit 55 Jahren war er gestorben. Die erste Not schien gebannt, weil der Sägemüller Antretter das Bild bezahlt hatte.

Als sich aber Irene in der Kreisstadt erkundigte, was ein Grabstein aus carrarischem Marmor kostete, und ihr der Preis genannt wurde, erschrak sie doch sehr. Tief bedrückt fuhr sie wieder nach Hause. Das Leben war gar nicht so einfach. Sollte sie vielleicht ein hölzernes Grabkreuz beim Zimmermann bestellen? So, wie wirklich arme Leute es haben?

Das Beste wird wohl sein, wenn sie sich zuerst mit Adrian darüber besprach. Vielleicht hatte der Junge irgendeine Idee oder Verbindungen, wie man die Bilder an den Mann bringen könnte.

Ach ja, was sollte nun überhaupt aus dem Jungen werden?

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0



IN DER LUFT, AM FLUSS UND IM BODEN

Wesen aus früheren Zeiten

Tag des Artenschutzes: Ein Blick auf Deutschlands verschwundene Vielfalt

Am 3. März ist Tag des Artenschutzes. Ein guter Anlass, um auf fünf Lebewesen zu blicken, die in Deutschland als ausgestorben gelten: vier Tiere und eine Pflanze.

Artenschutz – braucht es das? Ja, entgegnet die Bundesregierung. Denn der Verlust von biologischer Vielfalt bedrohe weltweit Lebensgrundlagen. Die sogenannte Biodiversität – also der Reichtum an Arten von Lebewesen sowie an Ökosystemen – ermögliche es der Natur, Materialien und Rohstoffe hervorzubringen, die auch der Mensch brauche: Wasser, Kleidung, Nahrung, Medikamente und vieles mehr. Artenschutz sollte den Menschen also nicht zuletzt um seiner selbst willen interessieren. Für die folgenden Spezies kommt dieser Appell wenigstens in Deutschland zu spät. Wobei in einem Fall jeder Einzelne leicht gegensteuern kann.

Ein seltener Gast

Auf eine Flügelspannweite von bis zu 180 Zentimetern bringt es der Schlangenadler. Für einen Adler ist er damit relativ klein, aber trotzdem noch deutlich größer als zum Beispiel ein Mäusebussard, der an die 125 Zentimeter erreicht.

Die grau-braun gefiederte, insgesamt sehr hell erscheinende Art war einst in weiten Teilen Deutschlands verbreitet. Doch der Adler wurde lange Zeit stark verfolgt. Dasselbe gilt für seine Hauptnahrungsquelle, Schlangen. Das letzte Brutvorkommen erlosch 1917 in der Südeifel im heutigen Rheinland-Pfalz. Inzwischen kommt der Schlangenadler in Deutschland höchstens noch als sehr seltener Gast aus Süd- und Osteuropa vor.



Der Schlangenadler ernährt sich fast ausschließlich von Reptilien.



Welch ein Juwel der Lüfte: Der Osterluzeifalter flattert mit gelben Flügeln umher, verziert von schwarzen, roten und blauen Flecken. Benannt ist der Schmetterling nach seiner Raupenfutterpflanze. Er ist mit einer Flügelspannweite von rund 50 Millimetern etwa so groß wie ein Kohlweißling – doch längst nicht so verbreitet.

In Deutschland wurde die Art zuletzt 1996 in Sachsen gesichtet. Nachweise gibt es auch aus Bayern und Baden-Württemberg, aber sie sind jahrzehntealt. Das Tier gilt in der Bundesrepublik heute als verschollen. Experten führen das etwa auf zu viel Insektizideinsatz und die Zerstörung von Osterluzeibeständen durch zu starkes Mähen von Böschungen zurück.

Einst am Lech zuhause

Die Fluss-Strandschrecke gilt als eine der anspruchsvollsten Heuschrecken-Arten Mitteleuropas: Zum Überleben ist sie auf intakte Wildflusssauen mit spärlich bewachsenen, feuchten, schluffig-sandigen Ufern angewiesen. Solche Lebensräume sind in Deutschland nicht eben Standard. Und so ist hierzulande auch bloß ein einziges Vorkommen dieses bräunlich-grünlich-gräulichen Insekts bekannt gewesen: am Lech südlich von Augsburg.

▲ Der Osterluzeifalter wurde hierzulande zuletzt 1996 gesichtet. Fotos: KNA

▶ In freier Natur kommt der Acker-Meier in Deutschland zwar nicht mehr vor. Er ist aber als Saatgut erhältlich.

▼ Die Fluss-Strandschrecke lebt an Flusssauen.



Mit der Kanalisierung und Verbauung des außeralpinen Lechs in den 1930er und 1940er Jahren ging die einstige Wildflussschaft um diesen Strom verloren. Nach 1941 ward die Fluss-Strandschrecke in ihrer alten Heimat nie mehr gesehen.

Trappen sind kräftige Laufvögel offenen Geländes. In Deutschland gibt es nur noch die Großtrappe; sie ist vom Aussterben bedroht. Dieses Schicksal schon ereilt hat die Zwergtrappe. Die gut 40 Zentimeter große Art ist bräunlich-weiß gefiedert, das Männchen trägt zudem eine auffällige schwarz-weiße Halsmusterung.

Trappen gelten als scheu. Sie benötigen großflächige Landschaften mit niederem Bewuchs

und geringer menschlicher Störung. Solche Areale sind in Deutschland seit jeher selten. Daher war die Art hierzulande nie häufig. Die Jagd auf sie und die Intensivierung der Landwirtschaft taten ihr Übriges. Anfang des 20. Jahrhunderts verschwand die Zwergtrappe aus Deutschland.

Einst ein Allerweltskraut

Der Acker-Meier, auch Acker-Meister genannt, war in hiesigen Breiten einst ein Allerweltskraut, jedenfalls dort, wo Landwirtschaft betrieben wurde. Die meist um die 20, teils aber auch bis zu 50 Zentimeter hoch wachsende Pflanze mit den bläulichen, manchmal auch



weißen Blütenbüscheln begleitete jahrtausendlang die heimische Feldflur.

Die Intensivierung des Agrarwesens durch immer mehr Maschinen und Gifte machte der Blume den Garaus. Botaniker fanden sie zuletzt 1999 in Thüringen. Seither gilt die Art in Deutschland als verschollen. Immerhin lässt sie sich leicht in den Garten oder auf den Balkon holen. Entsprechendes Saatgut wird im Internet angeboten.

Christopher Beschnitt (KNA)



Als kräftige Laufvögel sind Trappen auf großflächige Landschaften mit niederem Bewuchs angewiesen.



Veränderungen in Beziehungen

Wer Krisen in einer Partnerschaft gemeinsam bewältigt, wird belohnt

Eine Beziehung fällt nicht vom Himmel und ist einfach da, sondern jede Partnerschaft hat eine ganz eigene Geschichte und bedeutet stets Entwicklung und Veränderung. Und doch gibt es in dieser Veränderung typische Abläufe.

Der Paartherapeut Roland Weber hat die verschiedenen Veränderungsprozesse einer Beziehung in fünf Phasen unterteilt. Herausfordernd dabei ist allerdings, dass diese Phasen nicht immer einheitlich ablaufen, sondern manchmal auch unbemerkt ineinander übergehen.

Verschiedene Wünsche

Auch die zeitliche Dauer ist sehr unterschiedlich, sie verlaufen auch für die jeweiligen Partner nicht unbedingt zeitgleich. Viele Paare wissen nicht, dass dies ein Grund für Konflikte sein kann. Während beispielsweise ein Partner schon auf Freiraum pocht, möchte der andere möglichst alle freie Zeit mit dem nach Unabhängigkeit strebenden Partner verbringen.

Ein kurzer Überblick über diese fünf Phasen kann daher eine Orientierungshilfe sein bei den Fragen: Wo befinde ich mich in meiner Partnerschaft? Wo könnte mein Partner stehen? Wie können wir uns weiterentwickeln?

In der Verliebtheitsphase flattern die Schmetterlinge im Bauch. Am liebsten würde man die gesamte Zeit zusammen verbringen, und mit Hilfe der rosaroten Brille projiziert man das Idealbild unbewusst auf den Anderen und genießt das Gefühl, eins zu sein. Menschen mit Verlustangst ordnen unter Umständen eigene Bedürfnisse der vermeintlich notwendigen Harmonie unter und vermeiden Konflikte, denn dies könnte die Gefahr bergen, dass man nicht mit dem neuen Partner zusammenpasst.

Am liebsten würde man immer in dieser Phase bleiben, aber nach etwa drei bis 24 Monaten geht die Entwicklung weiter in eine neue Stufe: „Das stört mich an dir“ oder



▲ Ein Streit entsteht in einer Beziehung häufig aufgrund unterschiedlicher Erwartungen und Wünsche.
Foto: Imago/Bernd Leitner

„Entdeckung unserer einzigartigen Identitäten“.

Unterschiede zeigen sich

Mit der Zeit werden die Unterschiede zwischen den Partnern deutlicher. Dies kann zu Zusammenstößen führen. Beide ziehen Grenzen und erkennen, was sie in einer Beziehung benötigen. Eigenheiten und vermeintliche Fehler des anderen werden wahrgenommen und als störend registriert. Offene Kommunikation wird wichtig, um die persönlichen Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken und in Verbindung zu bleiben, obwohl diese

vielleicht im Gegensatz zu den Bedürfnissen des Partners stehen. Es wird Zeit, Kompromisse einzugehen und sich mit etwas Mut auf eine echte, tiefe Begegnung mit seinem Gegenüber einzulassen.

In der Erprobung oder „Individuelle Entfaltung und Selbstbestimmungsphase“ beginnen die Partner, sich wieder stärker mit ihrer eigenen Welt außerhalb der Beziehung zu beschäftigen. Sie haben im Idealfall gelernt, dass Unterschiede nicht bedrohlich sind, sondern bereichernd. Hobbys, Freundschaften und berufliche Entwicklung gewinnen an Bedeutung. Diese Phase kann zu einem tieferen Verständnis der ei-

genen Identität und der des Partners führen.

Erlebtes wird reflektiert

Und weiter geht es mit der Entscheidungsphase (und Rückbesinnungsphase). Hier wird reflektiert, ob das bisher Erlebte als verbindendes Element reicht oder an den (vielen) Momenten des Streites scheitert.

An dieser Stelle tritt vermehrt der Wunsch bei einem Partner auf, die Beziehung zu beenden und sich in die Freiheit abzusetzen. Es kann aber auch eine Wachstumszeit sein, in der man beginnt, Verantwortung für seine eigenen Schattenseiten, Prägungen und Schwächen zu übernehmen und sich mit der eigenen Geschichte zu beschäftigen. Denn verändern kann jeder nur sich selbst.

Annahme schafft Freiraum

Wer es bis hier geschafft hat, wird belohnt in der (Wieder-)Annäherung oder „Zurück nach Hause“-Phase. Hier werden die kleinen Dinge im Leben geschätzt, aber auch die Höhen und Tiefen, die bisher durchgestanden wurden. Fehler und Schwächen des Partners werden integriert, und die Einsicht, dass es gewinnbringend ist, den Partner so anzunehmen, wie er ist, verhilft beiden Partnern zu mehr Freiraum.

Ein Irrtum ist es zu glauben, dass die erste Phase der Verliebtheit für immer anhalten wird. Ein weiterer besteht darin zu glauben, dass nach dem Verliebtheitsgefühl die Liebe schwächer oder gar verschwunden sein wird.

Ich wünsche Ihnen, dass Ihre Verbindung alle Veränderungen übersteht und sicher und vertraut wird.

Ruth-Anne Barbutev

Die Autorin ist Sozialpädagogin und Systemische Familientherapeutin. Sie arbeitet bei der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Dillingen.

ZEIT VOR OSTERN

Richtig fasten

So gelingt der Neustart für Körper und Seele

Am Aschermittwoch beginnt die 40-tägige Fastenzeit, die bis zur Osternacht geht. Die Sonntage sind als „kleine Auferstehungstage“ vom Fasten ausgenommen. Welche Kniffe beim Durchhalten helfen können.

Fasten bedeutet, für einen bestimmten Zeitraum bewusst zu verzichten – etwa auf Lebensmittel wie Schokolade und Fleisch oder Genussmittel wie Alkohol und Zigaretten. Immer beliebter wird aber auch der Verzicht, sich innerhalb der Fastenzeit Neues zu kaufen. Einige Fastende versuchen zudem, ihre Zeit im Internet oder am Smartphone bewusst zu reduzieren. Für viele Menschen ist es eine Gelegenheit, Körper und Geist zu reinigen und sich in Selbstdisziplin zu üben. Christen nutzen die Zeit, um sich auf ihren Glauben an Gott zu besinnen und auf das Auferstehungsfest Ostern vorzubereiten.

Wer darf fasten?

Laut der Ökotrophologin Katrin Kleinesper sollten nur körperlich und psychisch gesunde Menschen „nullfasten“, also ganz auf feste Kost verzichten, wie es etwa das Heilfasten verlangt. „Bei psychisch instabilen Menschen kann der Verzicht die Situation verschlimmern. Und wer gesundheitlich angeschlagen ist, etwa Diabetes oder Bluthochdruck hat, sollte unbedingt vorher mit einer Ärztin oder einem Ernährungsexperten sprechen“, sagt Kleinesper.

Kinder und Jugendliche verzichten nach Angaben der Hamburgerin ebenfalls besser auf das strenge

Fasten – bestimmte Lebensmittel wegzulassen, sei aber dennoch eine gute Übung. „Mir fallen spontan Süßigkeiten, Fast Food oder Energy Drinks ein“, sagt die Expertin, die sich unter anderem auf „Detox“ spezialisiert hat, also das Entgiften des Körpers.

Im Alltag würden die meisten Menschen zu viel essen, vor allem zu viel tierische Fette und Weißmehl. Gleichzeitig baue die Mehrheit zu wenig Obst und Gemüse in ihren Speiseplan ein. „Es ist jederzeit alles in allen Mengen verfügbar“, erklärt die Ökotrophologin. Das Fasten ist wie eine Erholungsphase von diesem Überangebot. Es entschlacke den Körper und gebe ihm einen Energieschub.

Wie hält man durch?

Wer fastet, wird immer wieder in Versuchung geführt – sei es von der duftenden Auslage beim Bäcker oder beim geselligen Abend bei Freunden. Kleinesper empfiehlt deswegen, sich immer wieder vor Augen zu führen, wofür man fastet: etwa für ein besseres Wohlbefinden oder zur Vorbereitung auf Ostern.

Außerdem lohne es sich, herauszufinden, in welchen Situationen man normalerweise zur Schokolade oder zum Alkohol greift. „Süßes ist häufig ein emotionales Pflaster, Alkohol trinkt man zur Entspannung“, sagt Kleinesper. Für beide Bedürfnisse solle man sich einen Ersatz suchen. Das könne zum Beispiel Meditation sein oder ein Bad in der Wanne. Auch Bewegung tue während des Fastens gut und lenke ab.

KNA



▲ „Nullfasten“ wird nur körperlich und psychisch stabilen Menschen empfohlen.

Fit und aktiv in den Frühling



Endlich zieht der Winter (hoffentlich) vorüber und die Sonne findet den Weg zurück. Aus dem Grau erwachen neue Blüten, an denen man sich erfreuen kann.

Fit für erste Fahrradtour



▲ Nach der Winterpause ist vor der ersten Fahrradtour einiges zu tun. Foto: gem

Damit die erste Fahrradtour nach der Winterpause rund läuft, sollte das Rad geprüft und gepflegt werden. Zuerst kommt der Dreck runter, und zwar mit Schwamm oder Lappen, Wasser und vielleicht einem Fahrradreiniger – keinesfalls aber mit dem Hochdruckreiniger.

Für den Check das Rad einfach verkehrt herum auf den Lenker stellen. Eine Plane oder alte Decke schützt den Boden vor Schmutz. Wenn diese eine helle Farbe hat, findet man heruntergefallene Kleinteile schneller wieder.

Und dann kann es losgehen: Viele Radfahrer sind mit zu wenig Reifendruck unterwegs. Der richtige Druck steht in der Regel auf der Reifenflanke. Lässt sich der Reifen mit dem Daumen um mehr als einen Zentimeter eindrücken, sollte er aufgepumpt werden. Außerdem sollte man den Mantel auf mögliche Risse untersuchen – hat er Schäden, muss er ausgetauscht werden.

Das Licht leuchtet nicht, auch wenn es eingeschaltet ist? Womöglich hat sich eine Kabelverbindung gelöst – diese lässt sich oft wieder fest zusammenstecken. Defekte Glühbirnen sind selbstverständlich auszuwechseln. Der Scheinwerfer muss so eingestellt sein, dass er den Gegenverkehr nicht blendet. Das heißt: Auf der Straße vor dem Rad sollte die Hell-Dunkel-Grenze zu sehen sein.

Sind die Markierungen auf den Bremsbelägen abgenutzt, gehören sie ausgetauscht. Bei Felgenbremsen kann man das selbst machen, bei Scheibenbremsen muss das Rad in eine Werkstatt.

Fachleute sind auch gefragt, wenn sich bei hydraulischen Bremssystemen der

Bremshebel bis zum Griff ziehen lässt. Dann muss das System entlüftet werden.

Zum Reinigen hält man am besten einen alten Lappen gegen die Kette, während man die Pedale bewegt. Auch die kleinen Schaltröllchen sollten gesäubert werden. Danach wird Kettenöl aufgetragen und überschüssiges Öl abgewischt. Anschließend die Kette ein paar Mal im Leerlauf durchlaufen lassen. Lockere Schrauben sind festzuziehen – aber auch nicht zu fest, denn: „Nach fest kommt ab“, heißt es.

Am Ende sollte das Rad wieder umgedreht werden, bevor man sich probeweise daraufsetzt und überprüft, ob Sattelneigung und -höhe noch richtig eingestellt sind.

dpa

KurOase im Kloster
Das Original Kneipp-Hotel

mit Kolping-Präses
Wolfgang Kretschmer

Ostern

in der KurOase im Kloster

Tanken Sie erste Sonnenstrahlen und gönnen Sie sich über Ostern ein paar Tage der Besinnung.

7 ÜN inkl. Verwöhn-VP, Kneipp-Anwendungen, gemeinsame Gottesdienste, Ostereiersuche ...

14. - 21. April 2025
ab 1.064,- €
p. P./DZ, zzgl. Kurtaxe

KurOase im Kloster GmbH | 86825 Bad Wörishofen
Tel. 08247 96230 | www.kuroase-im-kloster.de

Vor 150 Jahren

Magie der Orchesterfarben

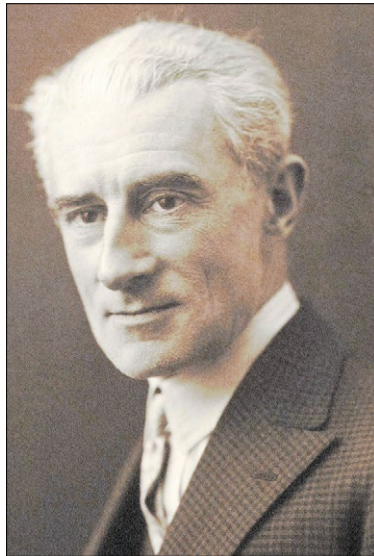
Maurice Ravels Werke betonen flüchtige Augenblicke

Die klassische Musik verdankt ihm ihren wohl bekanntesten Ohrwurm – den weltberühmten „Boléro“. Ein Erfolg, den Komponist Maurice Ravel sarkastisch mit den Worten kommentierte: „Nur schade, dass es keine Musik ist.“

Denn verglichen mit seinem impressionistischen Stil, mit jenen komplexen, fließenden und träumerisch verzaubernden Kompositionen, die Ravel üblicherweise zu Papier brachte, mutet der „Boléro“ zunächst wie eine simple Fingerübung an. Am 7. März 1875 wurde Joseph-Maurice Ravel in Ciboure nahe der spanischen Pyrenäen-Grenze geboren, als einer von zwei Söhnen eines aus dem Raum Genf stammenden Ingenieurs und einer baskischen Mutter. Mit sieben bekam er erstmals Klavierunterricht. Die Familie zog nach Paris, wo Maurice am Konservatorium bei seinem Lieblingslehrer Gabriel Fauré studierte. Er galt zwar als begabt, aber die begehrten Musikpreise räumten stets andere Nachwuchskomponisten ab. Bis zur Jahrhundertwende konzentrierte sich Ravel auf Klavier- und Lied-Kompositionen, ehe er sich an Orchesterwerke heranwagte: Zu einem ersten großen Erfolg wurde seine „Pavane pour une infante défunte“ (1902 beziehungsweise 1910), ein Reigen, wie ihn „eine kleine Prinzessin in alter Zeit am spanischen Hof getanzt haben könnte“.

Ravel liebte die Natur

1911 erlebte das Pariser Publikum die Orchesterfassung seines Balletts „Ma Mère l'Oye“ („Mutter Gans“, eine barocke französische Märchensammlung, Vorbild für die Gebrüder Grimm). Dornröschen trifft hier auf den Däumling, ostasiatische Klänge entführen ins Reich der Pagoden-Kaiserin, und im Dialog zwischen der Schönen (Klarinette) und dem Biest mutiert das tiefe Kontrafagott zur hellen Geige, als sich das Biest in einen Prinzen verwandelt. Am Ende entführt die Magie der Orchesterfarben die Zuhörer in einen lichtdurchfluteten Feen-Garten – Ravel liebte die Natur. Seine raffinierten Instrumentierungen zaubern immer neue Klangfarben herbei, es zählt der flüchtige Augenblick. Beweis hierfür ist nicht zuletzt auch seine Orchestrierung von Modest Mussorgskis Klavierwerk „Bilder einer Ausstellung“ von 1922.



▲ Der französische Komponist Maurice Ravel im Jahr 1925.

Zu Ravels Spätwerken zählt sein G-Dur-Klavierkonzert und der besagte Boléro, eigentlich eine laszive Ballettmusik, die die skandalumwitterte Tänzerin Ida Rubinstein bestellt hatte: 15 Minuten lang scheinbar provozierende Einfachheit, immer der gleiche Rhythmus, ein einziges großes Crescendo. Bei der Uraufführung 1928 rief eine ZuhörerIn aus: „Der Mann ist ja verrückt!“ Ravel kommentierte: „Sie ist die einzige, die das Stück verstanden hat!“ Erst bei konzentriertem Hinhören werden die Details seiner Änderungen und Variationen deutlich, wobei Ravel explizit ein langsames Tempo vorschrieb.

Bei einer frühen Boléro-Aufführung saß Ravel im Publikum und rief zornentbrannt dem Star-Dirigenten Arturo Toscanini zu: „Sie Schweinehund spielen zu schnell, das ist unverzeihlich, das Stück ist ruiniert!“ Nach dem Konzert gerieten die beiden Herren aneinander, wobei Toscanini – bekannt für seine Wutausbrüche – zurückgiftete: „Sie haben doch keine Ahnung von Ihrer Musik! Das ist die einzige Möglichkeit, damit Ihre Musik überhaupt ankommt!“

Tod infolge Gehirn-OP

Privat hatte Ravel, der immer makellos gekleidet und nicht uneitel auftrat, ein Faible für Uhren, mechanisches Spielzeug, Spieldosen und Puppen. Am Ende ereilte ihn ein tragisches Schicksal: Auch er überlebte die Komplikationen einer Gehirnoperation nicht; am 28. Dezember 1937 starb er in Paris. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

1. März

Albin, Roger

Vor 25 Jahren trat Prälat Karl Jüsten sein Amt als Leiter des Kommissariats der Deutschen Bischöfe in Berlin an. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz nimmt er zu politischen Fragen Stellung, etwa beim Thema Organspende, zur Neuordnung von Schwangerschaftsabbrüchen oder Maßnahmen zur Suizidprävention. Zuletzt geriet er für seine Kritik am Zustromungsbegrenzungs-gesetz in die Schlagzeilen.

2. März

Agnes von Böhmen

Der Priester Engelmar Unzeitig starb 1945 im Konzentrationslager Dachau an Flecktyphus. Der inzwischen seliggesprochene Geistliche war wegen „tückischer Äußerungen und Verteidigung der Juden“ angezeigt und ins KZ gebracht worden.



3. März

Katharine Drexel, Friedrich

Der Zoologe Fritz Schaudinn entdeckte vor 120 Jahren bei Forschungen am Berliner Klinikum Charité zusammen mit dem Dermatologen Erich Hoffmann den Syphilis-Erreger „Spirochaeta pallida“. Die Erkrankung, die meist durch Geschlechtsverkehr übertragen wird und früher tödlich endete, ist heute mit Antibiotika gut behandelbar.

4. März

Kasimir, Rupert von Deutz

Chinesische Astronomen berichteten 1275 über eine totale Sonnen-

finsternis (Foto unten). Diese sahen sie als schreckliches Omen. Obwohl man vergleichsweise viel über die Bewegung der Gestirne wusste, deutete man eine Sonnenfinsternis als Unheil, als Untergang der Weltordnung. Nach alter Vorstellung fraß ein Drache dabei die Sonne.

5. März

Aschermittwoch

In den bundesdeutschen Kinos wurde 1965 der erste Italowestern, Sergio Leones „Für eine Handvoll Dollar“, aufgeführt. Der Film, in dem Clint Eastwood die Hauptrolle spielte, wurde in den USA nur verrissen. Der Siegeszug des Genres ließ sich jedoch nicht aufhalten.

6. März

Fridolin von Säckingen

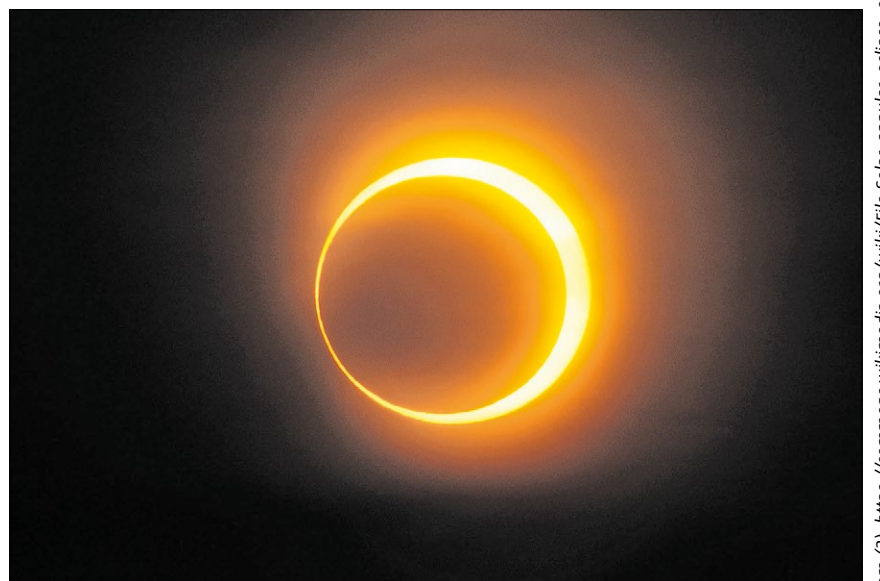
Vor 550 Jahren kam Michelangelo Buonarroti zur Welt. In erster Linie sah sich der Renaissance-Künstler als Bildhauer, obwohl er sich auch als Maler, Architekt und Dichter einen Namen machte. In Rom schuf er seine wichtigsten Werke, etwa die Erschaffung Adams oder die Pietà. Michelangelo erlebte 13 Päpste und wurde 88 Jahre alt.

7. März

Perpetua und Felicitas

Bei einem Sturm brach der Öltanker Tanio 1980 vor der Küste der Bretagne in zwei Teile. Der Ölteppich, der dabei entstand, erreichte zwei Tage danach die Küste, wo die Verschmutzung durch das Schweröl erst später bekämpft werden konnte.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Eine totale Sonnenfinsternis – wie 2010 im chinesischen Jinan – beeindruckt die Menschen noch heute. Direkt in die Sonne zu schauen, kann Augenschäden auslösen.

SAMSTAG 1.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 Vox: **Robin Hood.** Da er sich gegen den korrupten König auflehnt, wird Robin Hood (Russell Crowe) zum Gesetzlosen. Abenteuer.
- ☉ 21.45 Arte: **Therapie per KI.** Künstliche Intelligenz in der Psychotherapie?

▼ Radio

- 11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Estlands Espen. Vom Märchenwald zum Bio-Rohstoff.
- 16.50 DKultur: **1001 Nacht.** Nacht 2: Ein Jahr Aufschub. Das Hörspiel kommt täglich um 16.50 Uhr außer sonntags.

SONNTAG 2.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Hält meine Beziehung das aus? Mein Partner ist krank.
- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Stadtpfarrkirche Heilige Familie in Bad Griesbach. Zelebrant: Pfarrer Gunther Drescher.
- ☉ 20.20 ARD: **Tatort: Charlie.** Ein Mordfall führt die Münchner Kommissare auf eine Militärbasis, wo ein Nato-Manöver stattfindet. Krimi.

▼ Radio

- 7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** „Nimm Dir ein Herz und sing Halleluja!“ Wie Karneval das Feiern und den Glauben vereint.
- 10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus St. Franziskus von Assisi in Sömmerda. Zelebrant: Pfarrer Jeevan Kumar Mayaluru.

MONTAG 3.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDF: **Unter anderen Umständen – Für immer und ewig.** Eine Frau liegt erdrosselt in ihrer Wohnung. Die Tatwaffe führt die Ermittler zu einem alten Fall. Krimi.
- ☉ 22.00 BR: **Lebenslinien.** Willy Astor – Komik, Kunst und Katastrophen.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Diakon Willibald Pauels, Gummersbach. Täglich bis einschließlich Samstag, 8. März.
- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Gott hat Humor!

DIENSTAG 4.3.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Ist Geld Männersache?** Themenabend zum Weltfrauentag.
- ☉ 22.15 ZDF: **37°.** Türsteher – die Mächtigen der Nacht.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Die Entfremdungs-Lüge. Wie rechte Netzwerke das Familienrecht unterwandern.

MITTWOCH 5.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Neustart zur Fastenzeit: Das Leben umkrempeln.
- ☉ 20.15 NDR: **Märchenhaftes Tschechien.** Uralte Buchenwälder, Labyrinth aus Sandsteinfelsen und traumhafte Burgen. Reportage.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Bergarbeiterstreik. Als die britischen Kumpel gegen Thatcher verloren.
- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Kreuz und Lynchbaum. Wie schwarze Theologen die Bibel deuten.

DONNERSTAG 6.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ZDFinfo: **Hoffnungsträger Wald.** Können Bäume das Klima retten?
- ☉ 22.40 MDR: **Der tödliche Unterschied.** Wie Frauen und Männer falsch behandelt werden.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** „Das bisschen Alkohol.“ Riskante Trunkenheit bei Frauen.
- 20.10 DLF: **Systemfragen.** Wörter als Waffen. Start der vierteiligen Reihe „Die Macht der Worte“. Teil zwei am 13.3.

FREITAG 7.3.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Die Drei von der Müllabfuhr – Der Neue.** Ein Ex-Pfarrer verstärkt das Team der Berliner Müllabfuhr. Komödie.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Unterm Schutt. Das zeitlose Werk der Dichterin Inge Müller.
- 20.05 DLF: **Feature.** Weg mit den Chefs! Warum Firmen mehr Demokratie wagen.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ZDF/ARD Degeto/Martin Spelda

Eine Frau in der Männerdomäne

Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts: Bleistiftfabrikant Lothar von Faber bestimmt seine 16-jährige Enkelin Ottilie (Kristin Suckow, mit Hannes Wegener) zur Firmenerbin. Um in der Männerwelt zu bestehen, lernt Ottilie alles über das Bleistiftgeschäft – von der Herstellung bis zur Vermarktung. Ihr Großvater gibt ihr den Rat, sich bei der Partnerwahl nicht von Gefühlen leiten zu lassen. Als geeigneter Anwärter erscheint ihm der ehrgeizige Alexander Graf zu Castell-Rüdenhausen. Ottilies Herz schlägt jedoch heimlich für einen anderen: „**Ottilie von Faber-Castell – Eine mutige Frau**“ (3sat, 7.3., 20.15 Uhr). Der zweite Teil des Dramas kommt eine Woche später.



Foto: Arte/Wikimedia/public domain

Krimi um den Mord an einem Lobbyisten

Försterin Saskia entdeckt in einem zugeschnittenen Auto den toten Lobbyisten einer Liftgesellschaft. Dieser sollte die Einwohner vom Bau einer Skischaukel am Fichtelberg überzeugen. Dafür benötigte er ein Waldstück des Forstbesitzers Lieberwirth. Doch dieser wollte nicht verkaufen. Die Kommissare Winkler und Szabo übernehmen die Ermittlungen im Erzgebirgskrimi „**Wintermord**“ (ZDF, 1.3., 20.15 Uhr).

Doku über einen dreisten Ideenklau

1904 hat Elizabeth Magie Phillips (Foto) eine Idee, die die Welt verändert: das Spiel „The Landlord’s Game“. Es dient nicht nur der Unterhaltung, sondern ist zugleich ein Statement gegen die soziale Ungleichheit ihrer Zeit. Doch Elizabeth Phillips wird ihrer Anerkennung beraubt: Charles Darrow und die Parker Brothers machen aus ihrer Idee „Monopoly“ und einen weltweiten Verkaufsschlager. Die Dokumentation „**Gestohlener Ruhm**“ (Arte, 6.3., 20.15 Uhr) zeigt Elizabeth Phillips Leidenschaft, die Welt durch ihr Spiel gerechter zu machen – und wie sie selbst Opfer einer großen Ungerechtigkeit wurde.

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

Christian Wirth, Hergo B. Kende, Nina Fawig,
[et] Maylin Marx, Jozsef Sarkis (Hrsg.)

**Faktencheck
Artenvielfalt**

Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt
der biologischen Vielfalt in Deutschland

In „Faktencheck Artenvielfalt“ (oekom Verlag) gehen 100 Autoren von 75 Institutionen der Frage nach, was man gegen die Bedrohung der biologischen Vielfalt in Deutschland tun kann und worin ihre Ursachen liegen. Wichtige Lebensräume schwinden, einst häufige Arten werden selten, viele Ökosysteme verarmen. Der Mensch hat es selbst in der Hand, diesen Trend umzukehren. Das Buch analysiert, unter welchen Bedingungen Menschen bereit sind, für die biologische Vielfalt aktiv zu werden. Ein Wirtschaften mit anstatt gegen die biologische Vielfalt ist geboten – und möglich.

Wir verlosen zwei Exemplare.
Wer gewinnen will, der
schicke das Lösungswort des
Kreuzworträtsels mit seiner
Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Über das Buch aus Heft Nr. 7
freuen sich:

Matthias Breimair,
86690 Mertingen,
Elisabeth Feil,
70619 Stuttgart,
Georg Fenger,
47178 Duisburg,
Adolf Koch,
93336 Ried,
Christine Schiller,
95704 Pullenreuth,
Rita Wolf,
87730 Bad Grönenb

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 8
geben wir in der nächsten
Ausgabe bekannt.

Ver- tei-di-gung	eng- lisch: Flasche	Natur- schutz- gebiete	▽	Ausruf der Über- raschung	▽	kurz für: Alfred	Figur in Wagners 'Die Feen'	▽	Vogel- schwanz	Geist- licher im Islam	biblischer Name für Paläs- tina	▽
▷	▽			▽		Hunnen- könig (5. Jh.)	▷		2			
▷			1						Haar- schopf der Löwen		alt- griech. Philo- soph	
schweres religiö- ses Ver- gehen		Schwur	▷			5 histor. spani- sche Flotte	▷		▽		▽	
Fluss durch Girona (Span.)	▷											
Geliebte des Zeus		Rausch- zustand										
▷		▽							süd- amerik. Palm- farn	englisch: einge- schaltet	▷	
▷									schweiz.: Hecke, Zaun	▷		9 Senkblei
Laub- baum	ein Farbton									4		▽
▷	▽		11									
Arbeits- kampf			Kauf u. Verkauf geistl. Ämter	▽	▽	Hebri- den- insel	eng- lisch: Baum	Dehnungs- laut	Honig- wein	▷		
▷						Schüler des Apostels Paulus	▷	▽				moderne Hose
Roman v. Defoe 'Robinson ...'			norweg. Schlager- sängerin (Wencke)	▷					10 dennoch		loyal, ergeben	▽
▷						7 Haar- styling- Produkt		Doku- menten- sammlung	▷	▽	▽	
▷			Fern- sehen (Abk.)			Schnitt- blume	▷					
Hirsch- art		Ge- zeiten- strom	▷				An- rufung Gottes	▷		8		
Nach- trags- gesetz	▷							dt. Fußball- spieler (Marco)	▷			
			6									

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Verbringen den Winter hierzulande
 Auflösung aus Heft 8: **ABSOLUTION**

	P		W			E		E				
	A	S	A	N	T		L	U	T	H	E	R
I	S	I	S		H	O	L	Z	W	U	R	M
	S	N		O	E	R	E		A	E	R	
	I	N	S							L		F
	O	B	I						M	E	S	S
A	N	I							O	D	E	U
			L	A						U		I
	L	D	S							R	A	L
	I		E		S	P					R	K
S	T	A	N	D	P	A	U	K	E		F	N
	U	R		A	R	T		O		K	O	G
A	R	T	E		I		B	A	D	E	R	
	G	I		I	N	F	U	L		D		I
W	I	S	E	N	T		D	A	M	A	L	S
	E	T	O	N		M	O	S	C	H	E	E



Erzählung

Wer im Regen steht

Es regnete heftig und gleichmäßig. Der Himmel hatte nun seine Schleusen geöffnet, und sein Vorrat an flüssigem Material schien unerschöpflich, das kann ich euch versichern, liebe Leute. Ich saß am Schreibtisch und hörte, wie der Regen gegen die Fensterscheibe pladderte. Ich erhob mich von meiner Schreibe und trat ans Fenster, um nachzusehen, wie so ein Dauerregen im Garten aussah.

Da traute ich meinen Augen nicht. Das war ja unglaublich! Das war ja nicht zu fassen. Hatte denn die Welt sowas schon einmal gesehen? Draußen stand Bernemann im Regen. Er stand regungslos da und schaute zu, wie die soliden Wassermassen auf ihn einstürzten. Ich hastete hinaus und rannte zu ihm hin.

„Bernemann, was ist denn los – bist du von allen guten Geistern verlassen? Komm sofort rein. Du holst dir ja einen Schnupfen und eine Lungenentzündung und Fieber und ...“

Er schaute mich treuherzig an. Der Regen rauschte und spritzte um uns herum. „Ich stehe im Regen“, sagte er. „Das sehe ich.“ Ich packte ihn am Arm und zog ihn mit mir fort ins Haus. „Jetzt“, sagte ich, „werde ich dir ein heißes Bad machen. Wie kommst du bloß auf die Idee, dich mitten in den strömenden Regen zu stellen?“



„Ich wollte doch nur mal sehen, wie sich das anfühlt, wenn ich im Regen rumstehe. Onkel Franz hat gestern gesagt, bevor er bei Tante Frieda landen konnte, hat sie ihn wochenlang im Regen stehen lassen.“

Ich lachte. „Das ist allerdings ein gutes Argument“, fand ich. „Und wie ist es? Hast du herausgefunden, wie sich Onkel Franz damals gefühlt hat?“ Bernemann grinste. „Ich glaube“, sagte er, „Onkel Franz war ganz schön dumm.“

„Und jetzt ab ins Bad, junger Mann“, kommandierte ich. Ich ging voran, drehte den Heißwasserhahn auf und warf Bernemann ein Hand-

tuch zu. „Los geht's! Gleich wirst du nicht nur im Regen stehen, sondern total im Wasser sitzen. Und das alles nur, weil Onkel Franz wochenlang im Regen stand. Ich werde dem feinen Herrn klarmachen, dass er kleinen Kindern nicht solch einen haarsträubenden Blödsinn erzählen soll.“

Ich schüttete eine Essenz mit Fichtennadelduft und noch eine Ladung Badeschaum ins Wasser und prüfte die Temperatur. Bernemann konnte einsteigen. Später rubbelte ich ihn ab und versorgte ihn mit trockenen Klamotten. „So“, sagte ich, „jetzt können wir nur hoffen, dass du keinen Schnupfen kriegst.“

Es klingelte. Onkel Franz stand vor der Tür. Ich ließ ihn herein. Auch er triefte von den Regengüssen. Ächzend pflanzte er sich in den Wohnzimmerstuhl. „Hör mal, Onkel Franz, du solltest dem Bernemann nicht so einen Unsinn erzählen. Du hast ihm gesagt, dass du damals bei Tante Frieda wochenlang im Regen gestanden hast.“

„Aber das stimmt ja auch“, versetzte der Onkel. „Wochenlang, ja monatelang hat sie mich im Regen zappeln lassen. Das ist die reine Wahrheit.“ Und Bernemann stand da und grinste.

Text: Peter Biqué; Symbolfoto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 8.

4	8			7	6	9
7	9	3	2	6		
1		7	5	9		4
5	6		2	4	3	
3	7		6	8	4	2
4	1	3	8		9	
	5	6	3	4	8	
1		5		2	7	3
8	3	2		7	1	9

1				2	6			
	7	8			9			
	9			8		4	1	3
		3	9	7				2
4	8	1						
	2			4		1	5	
			1			6	8	4
8			2		4	3		
6		4				5		9





Hingesehen

Vor mehr als 200 Jahren wurde zwischen Potsdam und Berlin auf der Pfaueninsel in der Havel ein Schloss gebaut – im romantischen Stil als vermeintliche Ruine. Seit Jahren ist das Denkmal der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten geschlossen und wird saniert. Die voraussichtlichen Gesamtkosten liegen bei rund 7,5 Millionen Euro, sagt der Chefarchitekt der Stiftung, Ayhan Ayrlmaz. Das Schloss soll nach Abschluss der Arbeiten im Mai wieder geöffnet werden. Seit 1924 steht die Insel, die vor allem wegen ihrer frei lebenden Pfauen bekannt ist, unter Naturschutz. In den 1960er Jahren dienten Insel und Schloss in verschiedenen Edgar-Wallace-Kriminalfilmen als Kulisse. Seit 1990 gehört die Pfaueninsel zum Unesco-Weltkulturerbe. *epd*

Wirklich wahr

In München ist eine „Pumuckl-Ampel“ enthüllt worden. Der kleine Kobold zierte nun im Stadtteil Lehel an der Ecke Liebig-/Trift-/Wagmüllerstraße eine Lichtsignalanlage und leuchtet Rot oder Grün.

In der Gegend fanden einst die Dreharbeiten für die in den 1980er Jahren produzierte TV-Serie des Bayerischen Rundfunks „Meister Eder und sein Pumuckl“ statt. Der Kameraflug für den Vorspann fand über den Dächern des Stadtviertels



statt. Dort befand sich auch die Werkstatt des Schreinermeisters Eder (Gustl Bayrhammer). Die Stimme des Kobolds, der als Zeichentrickfigur in die Serie kopiert wurde, stammte von Hans Clarin.

Ampeln mit speziellen Motiven gibt es bereits in anderen Städten. In Mainz sind beispielsweise die Mainzelmännchen zu sehen, in Stuttgart Äffle und Pferdle, in Hameln der Rattenfänger und in Emden die Ottifanten von Otto Waalkes. *KNA*

Zahl der Woche

98

Prozent der Deutschen sprechen sich für die Demokratie als beste Staatsform aus. Die übergroße Mehrheit der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland will in einer Gesellschaft leben, in der freiheitlich-demokratische Grundrechte und Grundwerte gewährleistet sind, heißt es in einer von der Universität Jena und weiteren Forschungspartnern veröffentlichten Studie.

Weniger Einigkeit besteht darüber, ob einzelne Freiheitsrechte, etwa die Presse- und Meinungsfreiheit, auch tatsächlich Realität sind. Wer die Freiheitsrechte als nicht erfüllt ansieht, sei oft auch weniger zufrieden mit dem Zustand der Demokratie und habe geringeres Vertrauen in politische Institutionen.

Uneinigkeit besteht auch beim gegenwärtigen Funktionieren der Demokratie. Während sich 64 Prozent der Westdeutschen darüber zufrieden äußern, sind es bei den Ostdeutschen nur 48 Prozent. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:
Ruth Klaus

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Maximilian Lemli,
Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten. Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
KONPRESS-Medien eG

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer gestaltete ab 1818 die Pfaueninsel um?

- A. Carl Friedrich Nietner
- B. Christian Bode
- C. Maximilian Friedrich Weyhe
- D. Peter Joseph Lenné

2. Wofür wurde die Insel einst genutzt?

- A. Obstanbau
- B. Kaninchenzucht
- C. Fischerei
- D. Imkerei

8 2 1 0 : sunsoj

Zum Herzen zurückkehren

Asche statt Schminke: Papst Franziskus ruft zu mehr Innerlichkeit auf

Zum Auftakt der Fastenzeit an diesem Aschermittwoch dokumentieren wir die Predigt, die Papst Franziskus vergangenes Jahr in der römischen Basilika Santa Sabina gehalten hat.

Wenn du Almosen gibst, wenn du betest, wenn du fastest, dann achte darauf, dass dies im Verborgenen geschieht; dein Vater sieht nämlich auch das Verborgene (vgl. Mt 6,4). Begib dich in die Verborgenheit: Das ist die Einladung, die Jesus zu Beginn der Fastenzeit an einen jeden von uns richtet.

Ins Verborgene einzutreten bedeutet, zum Herzen zurückzukehren, wie der Prophet Joël mahnt (vgl. Joël 2,12). Es ist eine Reise von außen nach innen, damit alles, was wir erleben, auch unsere Beziehung zu Gott, sich nicht auf Äußerlichkeiten reduziert, auf einen Rahmen ohne Bild, auf eine Hülle für die Seele, sondern von innen her entsteht und den Bewegungen des Herzens entspricht, das heißt, unseren Wünschen, unseren Gedanken, unseren Gefühlen, dem ursprünglichen Kern unserer Person.

Die Fastenzeit taucht uns also in ein Bad der Reinigung und Säuberung: Sie will uns helfen, jede „Schminke“ zu entfernen, alles, was wir aufragen, um angemessen zu erscheinen und besser als wir sind. Zum Herzen zurückzukehren bedeutet, zu unserem wahren Ich zurückzukehren und es so, wie es ist, nackt und bloß, vor Gott zu stellen.

Masken runter!

Es bedeutet, in unser Inneres zu schauen und uns bewusst zu werden, wer wir wirklich sind, indem wir die Masken abnehmen, die wir oft tragen, das Tempo unserer Hektik verlangsamen, das Leben annehmen und die Wahrheit über uns selbst. Das Leben ist kein Schauspiel, und die Fastenzeit lädt uns ein, von der Bühne der Verstellung herabzusteigen, um zu unserem Herzen zurückzukehren, zur Wahrheit dessen, was wir sind. Zum Herzen zurückkehren, zur Wahrheit zurückkehren.

Deshalb erhalten wir heute Abend im Geist des Gebets und der Demut das Aschenkreuz auf die Stirn. Es ist eine Geste, die uns zum Wesentlichen unserer selbst zurückbringen will: Wir sind Staub, unser Leben ist wie ein Hauch (vgl. Ps 39,6; 144,4), aber der Herr – er und nur er, kein anderer – lässt nicht zu, dass es ver-



▲ Auch Papst Franziskus lässt sich zum Auftakt der Fastenzeit das Aschenkreuz zum Zeichen der Buße und Umkehr auftragen. Foto: KNA

schwindet; er sammelt und formt den Staub, der wir sind, damit er nicht von den ungestümen Winden des Lebens zerstreut wird und sich nicht im Abgrund des Todes verliert.

Die Asche auf unseren Häuptern lädt uns ein, das Verborgene im Leben wiederzuentdecken. Sie sagt uns: Solange du weiterhin eine Rüstung trägst, die dein Herz verhüllt, solange du dich mit der Maske des Scheins tarnst und du ein künstliches Licht ausstrahlst, um unsiegbare zu erscheinen, wirst du leer und unfruchtbar bleiben. Wenn du hingegen den Mut hast, deinen Kopf zu beugen und in dein Inneres zu schauen, dann wirst du die Gegenwart eines Gottes entdecken können, der dich liebt und dich seit jeher liebt; dann wird die Rüstung, die du dir angelegt hast, endlich zerbrechen und du wirst dich von einer ewigen Liebe geliebt fühlen können.

Staub zur Auferstehung

Schwester, Bruder, ich, du, ein jeder von uns, wir sind mit ewiger Liebe geliebt. Wir sind Asche, über die Gott seinen Lebensatem gehaucht hat, wir sind Erde, die er mit seinen Händen geformt hat (vgl. Gen 2,7; Ps 119,73). Wir sind Staub, aus dem wir auferstehen werden zu einem Leben ohne Ende, das schon immer für uns vorbereitet war (vgl. Jes 26,19). Und wenn in der Asche, die wir sind, das Feuer der Liebe Gottes brennt, dann entdecken wir, dass wir von dieser Liebe durchdrungen sind und dass wir zur Liebe berufen sind: die Geschwister zu lieben, die uns umgeben, achtsam gegenüber anderen

zu sein, Mitgefühl zu zeigen, Barmherzigkeit zu üben, das, was wir sind und was wir haben, mit denjenigen zu teilen, die bedürftig sind.

Wege zum Wesentlichen

Daher können Almosen, Gebet und Fasten nicht auf äußere Verhaltensweisen verkürzt werden, sondern sie sind Wege, die uns zum Herzen zurückführen, zum Wesentlichen des christlichen Lebens. Sie lassen uns entdecken, dass wir Asche sind, die von Gott geliebt ist, und sie befähigen uns, dieselbe Liebe über die „Asche“ so vieler alltäglicher Situationen zu streuen, damit in ihnen Hoffnung, Vertrauen und Freude wiederaufleben.

Der heilige Anselm von Canterbury hat uns diese Ermahnung hinterlassen, die wir uns heute Abend zu eigen machen können: „Wohlan, jetzt, Menschlein, entfliehe ein wenig deinen Beschäftigungen, verbirg dich ein Weilchen vor deinen lärmenden Gedanken. Wirf ab jetzt deine beschwerlichen Sorgen und lege deine mühevollen Geschäfte beiseite. Sei frei ein wenig für Gott und ruhe ein bisschen in ihm. Tritt ein in die Kammer deines Herzens, halte fern alles außer Gott und was dir hilft, ihn zu suchen, und hinter verschlossener Türe suche ihn. Sprich jetzt, mein ganzes Herz, sprich jetzt zu Gott: ‚Ich suche dein Antlitz; dein Antlitz, Herr, suche ich‘“ (Proslogion, 1).

Hören wir also in dieser Fastenzeit auf die Stimme des Herrn, der nicht müde wird, uns immer wieder zu sagen: Begib dich in das Verbor-

gene. Begib dich in das Verborgene, kehre zum Herzen zurück. Es ist eine heilsame Aufforderung für uns, die wir oft an der Oberfläche leben, die wir uns darum reißen, bemerkt zu werden, die wir immer bewundert und geschätzt werden wollen. Ohne es zu merken, haben wir keinen verborgenen Ort mehr, an dem wir innehalten und uns zurückziehen können. Wir sind in eine Welt eingetaucht, in der alles, selbst innerste Emotionen und Gefühle, in den sozialen Medien erscheinen muss – aber wie kann etwas, das nicht aus dem Herzen kommt, sozial sein?

Gott in unserer Kammer

Selbst die tragischsten und schmerzhaftesten Erfahrungen laufen Gefahr, keinen verborgenen Ort zu haben, an dem sie geschützt sind: Alles muss offengelegt werden, zur Schau gestellt, dem Geschwätz des Augenblicks überlassen werden. Und hier sagt uns der Herr: Begib dich in das Verborgene, kehre zu deiner eigenen Mitte zurück. Genau dort, wo auch so viele Ängste, Schuldgefühle und Sünden wohnen, dort ist der Herr hingekommen, er ist dort hingekommen, um dich zu heilen und zu reinigen. Treten wir in unsere innere Kammer ein: Dort wohnt der Herr, unsere Schwachheit wird angenommen und wir sind bedingungslos geliebt.

Brüder und Schwestern, haben wir keine Angst davor, uns der weltlichen Hüllen zu entledigen und zum Herzen zurückzukehren, zum Wesentlichen zurückzukehren.

Denken wir an den heiligen Franziskus, der, nachdem er sich entkleidet hatte, mit seiner ganzen Person den Vater im Himmel umarmte. Erkennen wir uns als das, was wir sind: Von Gott geliebter Staub, der dazu berufen ist, in Gott verliebter Staub zu sein. Durch ihn werden wir aus der Asche der Sünde zum neuen Leben in Jesus Christus und im Heiligen Geist wiedergeboren werden.

© Dicastero per la Comunicazione – Libreria Editrice Vaticana

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Misereor e.V., Aachen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Die ganze Schrift ist ein einziges Buch,
das auf das göttliche Wort zustrebt; das
von dem einen Gott stammt und das von einem
einzigem Geist geschrieben worden ist.

Rupert von Deutz

Sonntag, 2. März Achter Sonntag im Jahreskreis

Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, noch einen schlechten Baum, der gute Früchte bringt. (Lk 6,43)

Bäume sind ein Lebenssymbol. Wenn sie gut verwurzelt sind, kann viel reifen. Täglich neu können wir uns verwurzeln im Vertrauen auf Gottes Kraft und Segen. Gott ist der Ugrund allen Seins. In ihn hinein können wir heute unsere Wurzeln ausstrecken.

Montag, 3. März

Da sah ihn Jesus an, gewann ihn lieb und sagte: Eines fehlt dir noch: Geh, verkaufe was du hast, gib es den Armen und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach! (Mk 10,21)

Jesus spürt Liebe zu dem jungen Menschen im Evangelium. Auch mich schaut er mit Zärtlichkeit an! Er möchte heute mein Herz finden. Was fehlt mir noch, um in der Freiheit und Liebe zu wachsen?

Dienstag, 4. März

Viele Erste werden Letzte sein und die Letzten Erste. (Mk 10,31)

Am Ende stehen laut der Bibel diejenigen gut da, denen es nicht so wichtig ist, wie sie wirken. Es sind Menschen, die der Einladung Gottes folgen. Das Geheimnis Gottes geht mit allen ihren eigenen Weg. Vertrauen wir heute dem Urstrom des Lebens!

Mittwoch, 5. März Aschermittwoch

Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist! (Mt 6,6)

Mit einer Einladung zum Vertrauen beginnen wir die Fastenzeit. Wir dürfen unser Leben aus der Quelle der Liebe Gottes

heraus verwandeln lassen. In der Tiefe des Herzens lernen wir zu horchen. Dann redet auch Gott zu uns und die Präsenz des Vaters umfängt alles in der Stille.

Donnerstag, 6. März

Der Menschensohn muss vieles erliden und von den Ältesten, den Hohepriestern und den Schriftgelehrten verworfen werden; er muss getötet und am dritten Tag auferweckt werden. (Lk 9,22)

Jesus trägt unser Leid aus Liebe mit. Wir können uns von ihm hineinnehmen lassen in das Geheimnis des dritten Tages. Jesus ist durchsichtig für die Hoffnung auf neues Leben. Gottes Zusage auf Leben geht alle unsere Wege mit.

Freitag, 7. März

Jesus antwortete ihnen: Können denn die Hochzeitgäste trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? (Mt 9,15)

Alles, was ich erlebe, kann heute zu einem

Fest werden. Menschen mit Sehnsucht nach erfüllttem Leben sind bei Gott jederzeit willkommen! Jesus stellt einen liebevollen Bezug zwischen sich und den Jüngern her. Seine Gegenwart kann auch kleine Anlässe in Feste verwandeln.

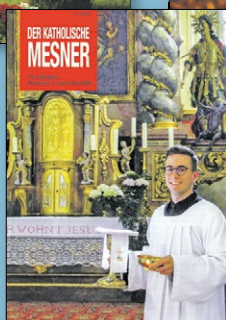
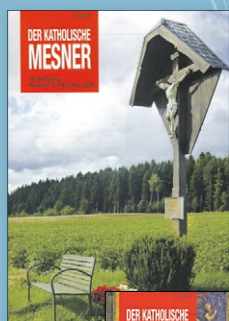
Samstag, 8. März

In jener Zeit sah Jesus einen Zöllner namens Levi am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! (Lk 5,27)

Bewegung ist Leben. Das Wort Christi bringt Levi in Bewegung. Gottes Liebe entdeckt in jedem von uns Potenziale, die wir noch nicht sehen. Das Wort der Nachfolge wandelt das Leben des Levi für immer. Unsere Geschichte mit Jesus macht uns heute zu lebendigen Zeugen seiner Liebe.



Schwester Mechthild Brömel lebt im Karmel Regina Martyrum Berlin, arbeitet dort im Klosterladen mit und ist für das Archiv zuständig.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.